

# Otto Eger: „herzensguter Mensch“, Mitläufer oder „Nazi“?

## Zur Kontroverse um den Gießener Juristen

Peter Gruhne

Den „lauteren und unbestechlichen Charakter“ Otto Egers lobt Max Kaser in seinem Nachruf und bezeichnet den am 11. April 1949 verstorbenen Gießener Juristen als „warmfühlenden und herzensguten Menschen“.<sup>1</sup> Auch Friedrich Weber bestätigt in seinem Nekrolog dieses Urteil und spricht im Hinblick auf seinen ehemaligen Lehrer Eger vom „Vertrauen seiner Kollegen“, von der „Liebe der Studenten“ und der „Lauterkeit seiner Persönlichkeit“.<sup>2</sup>

Der „treueste der Treuen“, wie Karl Engisch den Gießener Ordinarius noch 1957 aus Anlass der 350-Jahr-Feier der Universität nennt,<sup>3</sup> weil er über 30 Jahre – von 1918 bis zu seinem Tod 1949 - in Gießen wirkte,

- 
- 1 Kaser, Max: Otto Eger †, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft, Bd. 18, 1949, S. 94-103, hier: S. 103. Das ganze Zitat im Wortlaut: „Um ihn trauern zahlreiche Schüler, denen er in allen Lagen ein väterlicher Freund und warmherziger Förderer war. Um ihn trauern die akademischen Kollegen, die in ihm einen unermüdlichen Mitarbeiter und fürsorglichen Ratgeber verlieren, die ehemaligen Studenten, deren Nöte er gelindert und von denen er vielen überhaupt das Studium ermöglicht hat, und endlich ein weiter Kreis von Freunden in der Stadt Gießen und im hessischen Land, die wissen, wieviel Otto Eger für die Landesuniversität, aber auch für das geistige und künstlerische Leben der geliebten Heimat geleistet hat. Sie alle verehren in ihm den verdienten Gelehrten und hochbegabten Juristen, den lauteren und unbestechlichen Charakter und den warmfühlenden und herzensguten Menschen.“
  - 2 Weber, Friedrich: „Otto Eger †“, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, hrsg. von Heinrich Mitteis u.a., 67. Bd (LXXX Band der Zeitschrift für Rechtsgeschichte), Romanistische Abt., Weimar 1950, S. 623-627, hier: S. 623. Das Zitat im Wortlaut: „1910 wurde er [Eger] als Ordinarius nach Basel berufen. Dort traten alsbald jene Eigenschaften hervor, die ihm während seiner ganzen akademischen Laufbahn die Sympathie und das Vertrauen seiner Kollegen, die Liebe der Studenten, aber auch die Achtung der Unterrichtsverwaltungsbehörden erwarben und ihm eine führende und zugleich ausgleichende Stellung im Leben der Universität, an der er wirkte, zuwiesen: die Lauterkeit seiner Persönlichkeit, das warmherzige Interesse für Kollegen und Studenten, die klare Bestimmtheit, mit der er das in universitätspolitischen Fragen als richtig Erkante verfolgte, der Takt in der Behandlung akademischer Fragen und Spannungen und sein Geschick in der Erledigung von Verwaltungsaufgaben“.
  - 3 Engisch, Karl: Gießener Juristen der letzten 100 Jahre, in: Ludwigs-Universität. Justus-Liebig-Hochschule 1607-1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier, Gießen 1957, S.17-30, hier: S. 24.

und mehrfach Rufe an andere Universitäten ausgeschlagen hatte,<sup>4</sup> wird 25 Jahre später im Umfeld der 375-Jahrfeier noch einmal von Max Kaser positiv bewertet: Der Jurist, der von 1929 bis 1932 seine Assistenten- und Dozentenjahre an der Gießener Universität verbrachte, charakterisiert 1982 seinen „väterlichen Freund“ Eger als einen Menschen, der sich „allgemeine Achtung, Liebe und Dankbarkeit“ erworben habe.<sup>5</sup> „Otto Eger“, schreibt Kaser, „[...] war in den Zwanzigerjahren und zu Anfang der Dreißigerjahre eine der profiliertesten Persönlichkeiten der hessischen Landesuniversität“.<sup>6</sup>

Noch im selben Jahr, 1982, begann der Wind jedoch schon aus einer anderen Richtung zu wehen: Am Institut für Soziologie im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Gießener Justus-Liebig-Universität hatten sich Studenten und Dozenten über „Die Universität Gießen im Nationalsozialismus“ Gedanken gemacht. Als Ergebnis der zweisemestrigen Projektveranstaltung im Sommersemester 1981 und Wintersemester 1981/82 erschien die Publikation „Frontabschnitt Hochschule“,<sup>7</sup> mit der die schon lange ausstehende Grundlagenarbeit zu den bislang eher vernachlässigten zwölf Jahren zwischen 1933 und 1945 angeschoben wurde.

Im weiteren Verlauf dieser Auseinandersetzung geriet ab 1989 auch der Jurist Otto Eger in den Fokus der Untersuchungen.<sup>8</sup> Dies überrascht

---

4 So z.B. 1921 nach Königsberg. Um Eger in Gießen zu halten, wird allerdings u.a. eine Angleichung der Bezüge auf das preußische Niveau der Königsberger Stelle sowie eine Hilfsassistenten in Aussicht gestellt, vgl. Personalakte Eger, Universitätsarchiv Gießen.

5 Vgl. Kaser, Max: Otto Eger (1877-1949)/Jurist, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Gundel, Hans Georg, Peter Moraw und Volker Press, 1. Teil (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen in Verbindung mit der Justus-Liebig-Universität Gießen, Bd. 35, Lebensbilder aus Hessen, 2. Band), Marburg 1982, S. 188-195, hier: S. 188.

6 Kaser, Otto Eger, in Gießener Gelehrte ..., S. 188.

7 Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Böhles, Peter Chroust, Ralf Fieberg, Udo Jordan, Ernst Meredig, Wolfgang Pusch, Brigitte Reifenrath, Bruno W. Reimann, Christine Schröder, Gießen 1982.

8 Zum ersten Mal wird Eger, ebenfalls 1982, in folgender Publikation erwähnt: Aeskulap und Hakenkreuz [sic]. Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät in Gießen zwischen 1933 und 1945. Eine Dokumentation der Arbeitsgruppe „Medizin und Faschismus“ Helga Jakobi, Peter Chroust und Matthias Hamann. Hrsg. vom Allgemeinen Studentenausschuß der Studentenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 1982. Hier ging es um seine Rolle als Verteidiger der Studentin Renate Roesse vor dem Dreierausschuß der Universität 1942 im Zusammenhang mit den Verhaftungen aufgrund des Heimtückegesetzes rund um den sog. Kaufmann-Will-Kreis.

schon aufgrund der herausgehobenen Stellung Egers nicht: Er war während seiner über 30 Jahre währenden Gießener Hochschultätigkeit zwei Mal Rektor der Landesuniversität, über viele Jahre hinweg Vorsitzender der Gießener Hochschulgesellschaft, stellvertretender Vorsitzender der mit der Gießener Universität eng verbundenen William-G.-Kerckhoff-Stiftung in Bad Nauheim und spielte darüber hinaus in weiteren universitären Ämtern und Organisationen sowie in zahlreichen Vereinen und Institutionen Gießens eine wichtige Rolle für das Geistesleben der Stadt. Außerdem war er wegen seines Einsatzes für die nach dem 1. Weltkrieg notleidenden Studenten und als Initiator der „Gießener Studentenhilfe“ über Jahrzehnte hinweg und über seinen Tod hinaus als „Studentenvater“<sup>9</sup> stadtbekannt. Nicht zuletzt ist sein Name noch heute vielen Gießenern durch das nach ihm benannte „Otto-Eger-Heim“ des aus der „Studentenhilfe“ hervorgegangenen Studentenwerks geläufig. Nach dem Krieg wurde er zum Sonderbeauftragten der hessischen Landesregierung für die Überführung der Universität in eine Hochschule, und hat damit kurz vor dem Ende seines Lebens noch einmal eine bedeutende Position besetzt.

Auf das Bild vom „herzensguten Menschen“, der sich durch seinen „lauteren und unbestechlichen Charakter“ auszeichne, wie es die nach Egers Tod 1949 verfassten Nachrufe im zeittypischen Stil vermittelten, folgte 40 Jahre später die kritische Auseinandersetzung mit dieser Leitfigur der Universität. Ausgangspunkt für die öffentlich geführte Diskussion war die alljährlich am Totensonntag im November stattfindende Kranzniederlegung am Grab von Otto Eger auf dem Gießener Alten Friedhof: Am 1. Dezember 1989 berichtete der Gießener Anzeiger darüber, dass sich der damalige AStA-Vorsitzende Frank Sygusch beim Präsidenten der Universität, Heinz Bauer, mit „Bestürzung und Entsetzen“ über die Kranzniederlegung „im Auftrag des Studentenwerks“ beschwert und darauf verwiesen habe, dass Eger „einer der umstrittenen politischen Amtsträger der NS-Universitäts-Administration“ gewesen sei. Sygusch forderte zudem die Umbenennung des Otto-Eger-Heimes.<sup>10</sup>

---

9 Vgl. u.a. Gießener Anzeiger vom 18.10.1937 „Prof. Dr. Eger 60 Jahre alt“: „[...] wurde Professor Eger schon bald nach dem Beginn seiner sozialen Fürsorgetätigkeit von den Studenten der Ehrentitel ‚Studentenvater‘ gegeben [...]“.

10 Gießener Anzeiger vom 01.12. 1989

Auf diesen Artikel reagierte Jörg-Peter Jatho unterstützend mit einem Leserbrief, der am 5. Dezember 1989 unter der Überschrift „Weißgewaschen“ im Gießener Anzeiger erschien. Der 1945 von der Universität „weißgewaschene“ Eger sei, so Jatho, unter anderem die „Hauptstütze der mörderischen Freikorps-Organisation Escherich in Hessen“ gewesen.<sup>11</sup> Am 20. Januar 1990 berichtete dann die Gießener Allgemeine, dass sowohl im Studentenparlament als auch im Konvent über Otto Eger gesprochen werden sollte, und wieder ging es auch um die Umbenennung des Otto Eger-Heimes. Die Zeitung zitierte Frank Sygusch, der nach eigenen Recherchen herausgefunden haben wollte, dass Eger „durch die Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten, in Stellungnahmen und Gutachten, in den 30er und 40er Jahren nationalsozialistische [sic], völkische, rassistische und antisemitische Denkfiguren gefördert“ habe.<sup>12</sup>

Dem entgegen stand die offizielle, vom Präsidenten Bauer zum Ausdruck gebrachte Haltung der Universität: „Insgesamt seien“, zitierte die Gießener Allgemeine den Präsidenten in indirekter Rede, „spezifische nationalsozialistische Verfehlungen nicht ersichtlich; dagegen sei das jahrzehntelange hervorragende Engagement Egers für die Studenten unbestritten wie auch seine Verdienste um die Universität nach dem Zweiten Weltkrieg“.<sup>13</sup>

Damit waren beide Positionen besetzt, und eine Annäherung hat in den vergangenen rund zwanzig Jahren nicht stattgefunden. Im Gegenteil: Vor allen Dingen Jörg-Peter Jatho und Bruno W. Reimann haben mit ihren Publikationen den kritischen Diskussionen um Otto Eger immer wieder neue Nahrung verschafft.<sup>14</sup> Den bisherigen Kulminationspunkt

---

11 Jatho, Jörg-Peter: „Weißgewaschen“, Leserbrief im Gießener Anzeiger, 05.12.1989.

12 Zitiert nach dem Artikel Studenten auf den Spuren Otto Egers. Weiteres Kapitel zur „Aufarbeitung“ der JLU-Geschichte? – Thema in StuPa und Konvent, in: Gießener Allgemeine vom 20.01.1990.

13 Gießener Allgemeine vom 20.01.1990

14 So zuletzt: Jatho, Jörg-Peter, Dr. Gerd Simon: Gießener Historiker im Dritten Reich, Gießen (Focus Verlag) 2008, sowie: Jatho, Jörg-Peter: Das Gießener „Freitagskränzchen“. Dokumente zum Mißlingen einer Geschichtslegende – zugleich ein Beispiel für Entsorgung des Nationalsozialismus, Fulda 1995, und: Jatho, Jörg-Peter: Der Gießener Goethe-Bund. Eine Bestandsaufnahme zum öffentlichen Literaturbetrieb in Weimarer Republik und NS-Zeit, Gießen<sup>2</sup>2005 (Erstauflage: 2004).

Reimann trat zuletzt mit folgender Publikation hervor: Reimann, Bruno W.: Avantgarden des Faschismus. Studentenschaft und schlagende Verbindungen an der Universität Gießen 1918-1937. Analyse (= Materialien und Analysen zur politischen Geschichte Gießens), Frankfurt am Main 2007, vgl. außerdem: Reimann, Bruno W., Angelika

liefert Bruno W. Reimann, der Eger als „rechtsradikalen Kämpfer“ bezeichnet, dessen 1941 erfolgten Eintritt in die NSDAP er für ebenso folgerichtig wie zwangsläufig hält.<sup>15</sup>

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass sich in den vergangenen Jahren einige Forscher im Grundsätzlichen und in Einzelaspekten um eine Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit der Gießener Ludoviciana verdient gemacht haben.<sup>16</sup> Die Person Otto Eger stand hierbei allerdings nicht im Zentrum der Betrachtung.<sup>17</sup>

---

Albach, Heiko Boumann, Ralf Fieberg, Susanne Meinel: Antisemitismus und Nationalsozialismus in der Gießener Region. Katalog auf der Basis der Ausstellung, Materialien zur sozialen und politischen Geschichte, Bd. 2, Gießen 1990 (Privatdruck), Reimann, Bruno W., Heiko Boumann, Susanne Meinel, Bettina Metz: Zur Vorgeschichte, Entwicklung und Durchsetzung der nationalsozialistischen Bewegung, Ideologie und Organisation in Gießen 1918-1933 (Institut für Soziologie. Materialien und Analysen zur sozialen und politischen Geschichte Gießens, hg. von Reimann, Bruno W., Bd. 1/Teil 1, Gießen 1994.

- 15 Reimann schreibt auf seiner persönlichen Internetseite: „Otto Eger, das haben viele Arbeiten zu Gießen erwiesen, z.B. die Arbeiten von J. Jatho, F. Sygusch, B. Reimann u.a., war ein Rassist, ein Sympathisant und Unterstützer rechtsgerichteter Gruppen, zu deren Programmpunkten Putsch und Hochverrat gehörten, ein ideologischer Komplize der ‚Marburger Mordbuben‘ von 1920, der schließlich den Weg in die Nazi-Partei fand, wo er ganz offensichtlich auch hingehörte.“ Vgl.: <http://www.bruno-w-reimann.de> (Mai 2008), das erste Zitat („rechtsgerichteter Kämpfer“) unter der Überschrift „Hauptberuf Dekan – Nebenbeschäftigung: Professor“, das folgende im Kapitel „Otto Eger“.
- 16 Zum Beispiel: Bernhard, Markus: Die Entnazifizierung in Gießen am Beispiel der Stadtverwaltung und der Universität (1945-1946), in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N.F., Bd. 75, 1990, S. 95-130 oder ders.: Gießener Professoren zwischen Drittem Reich und Bundesrepublik. Ein Beitrag zur hessischen Hochschulgeschichte 1945-1957, Gießen 1990, oder Breitbach, Michael: Das Amt des Universitätsrichters an der Universität Gießen im 19. und 20. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zu den Dokortenzierungsverfahren zwischen 1933 und 1945, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F., Bd. 59, 2001, S. 267-334. Auch die Publikation zum jüngsten Universitätsjubiläum bietet hierzu Aufschlussreiches: Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Horst Carl, Eva-Marie Felschow, Jürgen Reulecke, Corinna Sargk, Frankfurt 2007, hier u.a. Greschat, Martin: Gustav Krüger. Wider die gleichgeschaltete Wissenschaft, S. 120-124; Roelcke, Volker: Gerhard Pfahler und Heinrich Wilhelm Kranz. Zwei Rektoren im Nationalsozialismus, S. 125-130; Felschow, Eva-Marie: Schwieriger Anfang, jähes Ende und ein Neubeginn in der Ferne. Das Schicksal der Margarete Bieber, S. 278-283; Fritzsche, Klaus: Die Gießener Universität in der NS-Zeit. Bedingungen und Probleme des Erinnerns und Gedenkens, S. 284-291.
- 17 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang aber auf die Publikation: 50 Jahre Kriegsende. Stadt und Universität Gießen im Wiederaufbau 1945-1960, bearb. von Brake, Ludwig und Eva-Marie Felschow, Gießen 1996. Eva-Marie Felschow hat hier zum ersten Mal das Spruchkammerurteil von Otto Eger veröffentlicht: vgl. S. 49 f.

Die vorliegende Studie geht vom gegenwärtigen Stand der Literatur zu Otto Eger aus und beabsichtigt, mit einem - bisher zwar ansatzweise erfolgten aber häufig nicht zufriedenstellenden - Quellenstudium Versäumtes nachzuholen. Dies scheint geboten, um den nicht abreißen Diskursen eine sachliche Basis vorzustellen und Eger im Kontext seiner Zeit mit historischer Methodik bewerten zu können. Hinzu kommt erstmals eine Auseinandersetzung mit Otto Egers Wirken für die Bad Nauheimer William-G.-Kerckhoff-Stiftung.

Die Schwerpunktsetzung folgt dabei drei Zeitabschnitten: Weimarer Republik, Nationalsozialismus und amerikanische Besatzungszeit.

## **1. Weimarer Republik**

### **Familie und Studium**

Ernst Ludwig Theodor Otto Eger, am 19. Oktober 1877 in Darmstadt geboren, wurde zum 1. April 1918 Nachfolger seines Lehrers Alexander Leist an der hessischen Landesuniversität, der Gießener Ludoviciana. Der Vater, Gustav Eger, aus dem hessischen Grünberg stammend, war Professor der Sprachwissenschaften an der Technischen Hochschule in Darmstadt und starb bereits 1894.<sup>18</sup> Zwei Jahre zuvor hatte der Sohn schon die Mutter verloren.<sup>19</sup> Im Alter von 16 Jahren wurde Otto Eger also Vollwaise. Bis zu seiner Volljährigkeit übernahm ein Vormund die Betreuung des Heranwachsenden, nachdem der Vater, offensichtlich um sein baldiges Ableben wissend, mit einem Legat für die Ausbildung des jüngsten Sohnes gesorgt hatte.<sup>20</sup>

Otto Eger begann zum Wintersemester 1895/96 das Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen, das er im Sommersemester 1896 in Gießen fortsetzte und - nach einer kurzen Unterbrechung in Berlin (Sommersemester 1897) - schließlich auch in Gießen am 10. Juli 1900 mit der Promotion bei Alexander Leist abschloss. Von 1903 bis 1908

---

18 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, G 18, Nr. 44/3 (Zivildienere-Witwenkasse-Kommission; Gustav Eger).

19 Kaser, Max: Otto Eger. (1877-1949)/Jurist, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Hans Georg Gundel, Peter Moraw, Volker Press, Hgg., 1. Teil (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Hessen in Verbindung mit der Justus Liebig-Universität Gießen, Bd. 35, Lebensbilder aus Hessen, 2. Bde.), Marburg 1982, 2. Bd., S. 188-195, hier: S. 188.

20 Der Nachlass und das Testament von Prof. Gustav Eger im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Abt. G 28, Nr. F 1505/30.

war er hier auch Assistent<sup>21</sup> und heiratete im Jahr 1905 Margarete Zöppritz (1880-1973), die Tochter des Gießener, später Königsberger Geographen Prof. Dr. Carl J. Zöppritz (1838-1885) und der Sophie Zöppritz (1850-1940), die wiederum eine Tochter des Nachfolgers von Justus Liebig in Gießen, Heinrich Will (1812-1890),<sup>22</sup> war.



*Abb. 1: Otto Eger, ca. 1919*

---

21 Die Angaben beruhen auf dem von Eger eigenhändig ausgefüllten und mit 18. April 1918 datierten „Fragebogen zum Universitäts-Album“, vgl.: Universitätsarchiv Gießen, PrA, Personalakte Eger.

22 Zu den Verbindungen der Gießener Professorenfamilien untereinander vgl. z.B.: Klein, Dagmar: Die Gießener Friedhöfe. Erinnerungsorte der Universitätsgeschichte, in: Panorama. 400 Jahre Universität Gießen ..., S. 250-255, hier: S. 252.

Nach seiner Habilitation 1909 in Leipzig ging Eger im Frühjahr 1910 als Ordinarius nach Basel, wurde zu Beginn des Jahres 1914 mit nur 36 Jahren Rektor der Universität und zog sieben Monate später als Oberleutnant der Reserve in den Ersten Weltkrieg. 1916 wurde er verwundet, kehrte nach Basel zurück und nahm seine Lehrtätigkeit wieder auf. Am 14. September 1917 erhielt er einen Ruf an die Großherzoglich Hessische Landesuniversität Gießen, dem er mit Wirkung vom 1. April 1918 folgte.<sup>23</sup>

Im „Fragebogen zum Universitäts-Album“ gab er am 18. April 1918 an, folgende Orden und Ehrenabzeichen erhalten zu haben: „Eisernes Kreuz II. Kl., Hessische Tapferkeitsmedaille, Königl. Sächs. Albrechtsorden, Ritterkreuz II. Kl. m. Schw., Landw. Dienstausz. 2. Kl., Rektor der Universität Basel 1914“.<sup>24</sup>

Die soziale Herkunft Egers, seine freiwillige Teilnahme am Krieg, in dem er verwundet wurde, sein beruflicher Werdegang und schließlich der Entschluss, eine standesgemäße Ehe innerhalb des akademisch geprägten Gießener Bildungsbürgertums einzugehen, verweisen schon vorab darauf, dass er sich auch hinsichtlich seiner politischen und weltanschaulichen Ansichten kaum außerhalb der Grenzen bewegt haben dürfte, die für das aus dem wilhelminischen Deutschland stammende Bildungsbürgertum weithin üblich waren. Und dies legt nahe, dass er nach dem Zusammenbruch der Monarchie dem neu entstehenden demokratischen Staatsgebilde kritisch gegenübergestanden haben wird, dass er tendenziell antidemokratisch eingestellt und eher monarchistisch geprägt gewesen sein wird und vermutlich die Gefahr einer bolschewistischen Machtübernahme fürchtete: „[...] der durchschnittliche Gießener Gelehrte war national und konservativ – von einigen Ausnahmen abgesehen“, schreibt auch Markus Bernhardt in seiner Studie über „Professoren in der NSDAP“.<sup>25</sup> Und der Gießener Historiker Volker Press konstatiert: „Die Ludoviciana bildete in der deutschen Universitätslandschaft keine Ausnahme – die Grundtendenzen im deutschen Bürgertum artikulierten sich hier, wenn auch zuweilen eingespannt in den Rahmen einer akademischen Gesellschaft, die Zusammenhalt und äußere Lebensformen aufrecht erhielt. Der Schock des

---

23 Vgl. Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt, Beilage Nr. 8, vom 8. Mai 1918, S. 85.

24 „Fragebogen zum Universitäts-Album“, vgl.: Universitätsarchiv Gießen, PrA, Personalakte Eger, hier auch die Angaben zur beruflichen Laufbahn.

25 Bernhardt, Professoren, S. 42.



Krieges und der Niederlage, der Zusammenbruch einer als heil und unantastbar gewählten bürgerlichen Welt unter der Schirmherrschaft einer starken Militärmonarchie war somit tief; die Universitätsprofessoren waren deutsch-national“, und weiter: „[...] Distanz zur Demokratie und Republik waren verbreitet“.<sup>26</sup> Dies allerdings wird man fast euphemistisch nennen dürfen angesichts der deutlich antidemokratischen Einstellung vieler Professoren, mögen sie nun später zu Befürwortern oder Gegnern des Hitlerregimes geworden sein. Beides war möglich. Im Folgenden wird anhand der zugänglichen Quellen auszuloten sein, wo zwischen diesen Polen Otto Eger zu verorten ist.

Eger zählte zu einer Generation, die mit Begeisterung in den Krieg gezogen war, und die zu großen Teilen nicht verstehen konnte, warum kein „Siegfriede“ zu erringen gewesen war. „Die Unterzeichnung des Friedensvertrages am 28. Juni 1919 im Spiegelsaal von Versailles und dessen Inkrafttreten am 10. Januar 1920 änderten nichts an der illusionären Erwartung, ihn durch passive Nichterfüllung unterlaufen zu können“, schreibt Hans Mommsen in seinem Standardwerk „Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar“ und konstatiert: „Das formelle Ende des Kriegszustands bedeutete nicht, dass eine Gesinnung des Friedens und des Friedenswillens die Oberhand gewann. Die Nation verdrängte die Erkenntnis, dass der Weltkrieg verlorengegangen war. Der Friede war ihr von den Alliierten aufgezwungen worden. Es war nicht ihr Friede.“<sup>27</sup>

Das sich daraus speisende Potential nutzte die Reichsregierung bei der Aufstellung von Zeitfreiwilligenverbänden und Freikorps, mit denen sie vor allen Dingen gegen die Kommunisten vorzugehen gedachte. Diese Verbände waren bekanntermaßen Sammelbecken für rechtsnational und zumeist monarchistisch gesinnte ehemalige Frontsoldaten, die nicht unbedingt die Verteidigung der jungen Republik im Auge hatten. Auch die Gießener Studentenschaft bestand damals fast ausnahmslos aus ehemaligen Frontsoldaten, die politisch rechts stehend und überwiegend antidemokratisch orientiert waren.<sup>28</sup> Demgegenüber

---

26 Press, Volker: Die Universität Gießen 1933-1957 – Niedergang, Auflösung und Wiedergeburt, in: Gießener Universitätsblätter, Heft 2, 1983, S. 9-34, hier: S. 11 f.

27 Mommsen, Hans: Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar 1918-1933, München 2004, S. 103.

28 Vgl. z.B. Reimann, Bruno W.: Avantgarden des Faschismus. Studentenschaft und schlagende Verbindungen an der Universität Gießen 1918-1937. Analyse (= Material-

standen überall im Land die linken Kräfte, die Spartakisten, die Arbeiter- und Bauernräte, gegen die Reichswehrminister Gustav Noske die als „Noskejungs“<sup>29</sup> verspotteten Zeitfreiwilligen einsetzte. Nach dem Spartakusaufstand und dem Zusammentritt der Nationalversammlung am 6. Februar 1919 verstärkte Noske die Aufrufe zur Bildung von Freikorps und Einwohnerwehren.<sup>30</sup> Dies betraf insbesondere auch die an den Universitäten studierenden Frontheimkehrer, für die sich Eger in Gießen in besonderer Weise einsetzte.

## **Mechterstädt**

Auch in Gießen und Marburg bildeten sich studentische Zeitfreiwilligenverbände, von denen das Studentenkorps Marburg (StuKoMa) traurige Berühmtheit erlangte, weil es im Frühjahr 1920 in die sogenannten Arbeitermorde von Mechterstädt in Thüringen verwickelt war. Führer des Gießener Freiwilligenverbandes war Otto Eger.

Am 20. März 1920, unmittelbar nach dem gescheiterten Kapp-Putsch, wurde das Marburger Studentenkorps, das unter Befehl der Reichswehr-Brigade in Kassel stand, nach Thüringen transferiert,<sup>31</sup> um dort gegen Aufständische eingesetzt zu werden. Am 25. März wurden dort bei dem Ort Mechterstädt 15 festgenommene Arbeiter von den Studenten „auf der Flucht“ erschossen. Der Tathergang erscheint mehr als dubios, und die Vermutung, die Gefangenen seien als Akt der Willkür einfach liquidiert worden, führte zu einer reichsweiten Welle der Empörung, sodass schließlich Anklage gegen 14 Mitglieder des StuKoMa erhoben wurde. Der Prozess endete, auch in zweiter Instanz, mit einem Freispruch: ein Freispruch, der freilich die Kluft zwischen linker Arbeiter- und rechter Studentenschaft nur noch größer werden ließ.<sup>32</sup>

---

lien und Analysen zur politischen Geschichte Gießens), Frankfurt am Main 2007, hier z.B.: S. 50 ff.

29 Vgl. Mommsen, *Aufstieg*, S. 60, vgl. auch Selchow, Bogislav von: *Hundert Tage aus meinem Leben*, Leipzig 1936, der den Begriff „Noskehunde“ zitiert, vgl. S. 330.

30 Vgl. Hans Mommsen: *Aufstieg und Untergang*, S. 58.

31 Rosenwald, Walter: *Das Studentencorps Marburg 1920 im Kapp-Lüttwitz-Putsch und in Thüringen und die Rolle des Corps Hasso-Nassovia*, in: *Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung*, Bd. 113, 2002, S. 421-434, hier: S. 429.

32 Siehe hierzu auch: Bleuel, Hans Peter und Ernst Klinnert: *Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen 1918-1935*, Gütersloh 1967, S. 72-78.

Aufgrund ihrer Verbindungen zu den Marburgern gerieten auch die Gießener Studenten rasch und noch vor der gerichtlichen Auseinandersetzung in die Kritik. Daraufhin wandte sich Otto Eger mit der Bitte um Unterstützung an den Rektor der Marburger Universität. Hier setzt Bruno W. Reimann mit seiner Kritik an und schreibt: „[...] vor aller gerichtlichen Verhandlung stellte sich Eger hinter das StuKoMa. In einem Schreiben an den Rektor der Universität Marburg wies er darauf hin, daß das Corps ‚Gegenstand zahlreicher Verdächtigungen geworden‘ sei. Dabei seien, so Eger, bei den ‚Anfeindungen auch die ja zweifellos falschen Berichte über die angebliche Erschießung von 17 Arbeitern durch die Marburger Studenten verwertet‘ worden. Eger, der Jurist, wußte es“, so Reimann, „vor allen gerichtlichen Verhandlungen ganz genau: es müsse sich um ‚zweifellos falsche Berichte‘ handeln“.<sup>33</sup>

Bei Reimann ist das Corps, das „Gegenstand zahlreicher Verdächtigungen“ wurde, das StuKoMa, hinter das sich, wie er beweisen möchte, Eger gestellt haben soll. Eger spricht jedoch an dieser Stelle des Briefes nicht von den Marburgern, sondern von seinem Gießener Studentenkorps. Reimann stellt folglich einen falschen Bezug her. Und so lohnt sich auch hier wieder ein Blick in die Quellen. Am 4. April 1920 schrieb Eger an den Rektor der Philipps-Universität: „In meiner Eigenschaft als Führer der Zeitfreiwilligenkompanie der Gießener Studentenschaft erlaube ich mir folgende Bitte an Ew. Magnifizenz zu richten. Die Gießener Studentenkompagnie, die so spät einberufen wurde, daß sie nicht mehr außerhalb Gießens verwendet werden konnte, ist der Gegenstand zahlreicher Verdächtigungen geworden. Sie beabsichtigt daher, alsbald mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit zu treten.“ Die nun folgende Passage gibt Reimann in seinen oben zitierten Ausführungen wieder. Allerdings steigt er nach der Hälfte des Zitats mitten im Satz aus und lässt eine entscheidende Passage weg: „Da bei den Anfeindungen auch die ja zweifellos falschen Berichte über die angebliche Erschießung von 17 Arbeitern durch die Marburger Studenten verwertet werden, so wäre es sehr erwünscht,“ schreibt Eger weiter, „wenn diesen unwahren Angaben auch in der fraglichen Erklärung der Gießener Zeitfreiwilligen aufgrund einer authentischen Mitteilung des wahren Tatbestands entgegengetreten werden könnte.“<sup>34</sup>

---

33 Reimann, *Avantgarden (Analyse) ...*, S. 59.

34 Brief Otto Egers vom 4. April 1920 an den Rektor der Universität Marburg, Universitätsarchiv Marburg, 305a, Nr. 77 (Microfiche). Die Hervorhebungen vom Autor.

Eger ging es also, wie aus den von Reimann nicht übernommenen Passagen deutlich wird, darum, Schaden von seinen Gießener Studenten abzuwenden und den wahren Hergang der Ereignisse zu klären: Aus diesem Grund forderte er von seinem Marburger Kollegen eine „authentische Mitteilung des wahren Tatbestands“ ein. Er hätte auch nach der Vereinbarung einer taktisch sinnvollen „Sprachregelung“ fragen können, mit der die Ereignisse in einem für die Studenten möglichst positiven Sinne erschienen wären, aber es ging ihm um den „wahren Tatbestand“. Dass er – gerade als Jurist – vor einem gerichtlichen Verfahren und vor dem Beweis des Gegenteils von der Unschuld seiner Studenten ausging, spricht nicht gegen ihn.<sup>35</sup>

Außerdem wird durch Egers Brief noch einmal deutlich, dass die Gießener Studenten am 20. März, als die Marburger bereits nach Thüringen abgereist waren, noch gar nicht einsatzbereit waren. Das Gießener Studentenkorps, das, so Reimann, bereit gewesen sein soll, den Kapp-Putschisten beizuspringen, war folglich im Gegensatz zu dem Marburger Verband noch nicht einmal eine Woche nach dem Kapp-Putsch vom 13. März, fertig aufgestellt. Wie also hätte es den Kapp-Putschisten „beispringen“ sollen?

### **Zur Entstehung des Gießener Studentenkorps**

In Deutschland herrschten zu Beginn des Jahres 1919 bürgerkriegsähnliche Zustände: In Bremen wurde am 10. Januar 1919 die „Selbständige Sozialistische Republik Bremen“ ausgerufen, das Ruhrgebiet und Mitteldeutschland wurden von einer Streikwelle erfasst, und in Berlin mündeten die Proteste der Spartakisten schließlich in die sogenannten Märzaufläufe. Mommsen spricht deshalb von einer „viele Monate anhaltenden Bürgerkriegssituation“.<sup>36</sup> Vor diesem Hintergrund und bereits ein Jahr vor dem Kapp-Putsch und der Ereignisse von Mechterstädt kam es am 4. März 1919 „infolge der Dringlichkeit“ zu einer kurzfristig einberufenen Sitzung des Gesamtausschusses der Gießener

---

35 Noch nach der juristischen Klärung verurteilte der preußische Kultusminister Haenisch die Studenten und sprach von dem „feigen Meuchelmord der Marburger Buben“. Dass ausgerechnet der Kultusminister ‚seiner‘ Studenten, die er doch erst zum Eintritt in die Freiwilligenverbände aufgefordert hatte, nicht verteidigte, sondern öffentlich (und auch noch nach dem Freispruch) bloßstellte, führte zu einer reichsweiten Protestwelle unter den Studenten. Eger hingegen hatte durch sein Verhalten vermutlich auch einer Eskalation vorgebeugt. Das vorgenannte Zitat nach Bleuel/Klinnert: Deutsche Studenten, S. 75.

36 Mommsen, Aufstieg, S. 60.

Studentenschaft, in der über die Bildung einer bewaffneten „Studentenwehr“ zum Einsatz gegen die Spartakisten beraten wurde.<sup>37</sup> Die Professoren Otto Eger, Richard Laqueur<sup>38</sup> und Fritz Vigener waren anwesend. Aus dem Protokoll dieser Sitzung geht hervor, dass man sich von städtischer Seite keine Unterstützung bei der Beschaffung von Waffen erhoffte, und so wurde vorgeschlagen, sich an den Kommandeur des I.R. 116 zu wenden. Um „von vorne herein den Anschein reaktionärer Bestrebungen“ zu vermeiden, sollte der Rektor der Universität die Verhandlungen mit dem Regimentskommandeur führen. Man war sich also seiner „reaktionären“ Handlung durchaus bewusst und hielt es für besser, sie (zunächst) nicht öffentlich werden zu lassen.

Die Führerschaft müsse in der Hand von „Herren von anerkannter Autorität“ liegen, heißt es im Protokoll weiter. Daraufhin bot Professor Eger an: „Wir Dozenten sind hergekommen nicht nur, um zu führen, sondern schlechthin, um mitzuarbeiten, wenn es gewünscht wird, natürlich auch als Führer“: Eger bot sich also als „Gleicher unter Gleichen“ an, der freilich auch zu mehr bereit ist: zum Führen. Dies mag ein erster Hinweis darauf sein, dass Eger sich als „Waffenbruder“ der gerade aus dem Krieg zurückgekehrten Studenten verstand. Und möglicherweise mag man darin auch das Aufscheinen einer die Volksgemeinschaft in den Vordergrund stellenden Gesinnung erkennen, bei der es mehr um das gemeinsame Ziel als um eine trennende Hierarchie ging. Professor Vigener äußerte sich verhaltener und ergänzte: „Die Studenten werden aus ihrer Mitte kriegserfahrene Führer genug finden, dort wäre die Beteiligung eines Professoren an den Beratungen des Wehrausschusses von Nutzen“. Professor Laqueur schlug schließlich ebenfalls vor, die Studenten mögen doch innerhalb der Korporationen nach geeigneten Führern suchen. Und so geschah es schließlich auch. Man vereinbarte einvernehmlich, dass jede Korporation bis zum nächsten Tag aus ihren Reihen geeignete Führer benennt und diese an das Corps Teutonia meldet, dessen Führer den Vorsitz des so zu bildenden Wehrausschusses innehaben sollte.<sup>39</sup>

---

37 Das Protokoll im Universitätsarchiv Gießen, PrA Nr. 703. Die folgenden Informationen sind, sofern nicht anders vermerkt, diesem Protokoll entnommen.

38 Der Jude Richard Laqueur ist vor den Nazis nach Amerika geflohen, vgl. Chroust, Peter: Gießener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918-1945 (zugl. Univ. Gießen, Diss. 1993), Münster, New York 1994, S. 307, vgl. zu Laqueur auch Reimann, Avantgarden (Analyse) ..., S. 41 f.

39 Auch diese Informationen lt. Protokoll der Versammlung, vgl. Universitätsarchiv Gießen, PrA 703.

Was dann tatsächlich geschah, lässt sich aus den Akten nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Sicher ist jedoch, dass sich die Studenten ein Jahr darauf, im März 1920, erneut zu einem Zeitverband formierten. Dies wird nicht nur durch Otto Egers Schreiben an den Marburger Rektor bestätigt, sondern auch durch eine Publikation der Burschenschaft Frankonia, in der es heißt: „Im März 1920 war unter dem Kommando von Professor Eger eine Gießener Studentenkompanie aufgestellt worden, die bei den Aufständen in Thüringen und im Ruhrgebiet mit eingreifen sollte“.<sup>40</sup> Und auch in der Chronik der Ludwigs-Universität lesen wir für das Jahr 1920 unter dem Datum 23.3.: „Das Zwischensemester wird wegen des Kapp-Putsches suspendiert. Viele Studierende stellen sich zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit unter ihrem selbstgewählten Führer, Prof. Eger, wieder zur Verfügung („Zeitfreiwillige““.<sup>41</sup> Die Studenten stellten sich „wieder zur Verfügung“. Dieser Hinweis auf das Bestehen einer Studentenwehr bereits vor dem März 1920 wird wiederum durch eine Publikation des Corps Alemannia bestätigt, in der es heißt, das Studentenkörps sei auf Veranlassung der Regierung entwaffnet worden, und weiter: „Erst nach dem Kapp-Lüttwitz’schen Putsch [also im März 1920] wird die seinerzeit begrabene Studentenwehr wieder zum Leben erweckt“.<sup>42</sup> Vorausgesetzt, es handelt sich hier um eine korrekte Wiedergabe der Ereignisse, dann spricht sie auch gegen Reimanns Darstellung, der zufolge die Gießener um Otto Eger beim Kapp-Putsch hätten beteiligt werden sollen.

Auch der ehemalige Fregattenkapitän Bogislav von Selchow, Führer der Marburger Studentenkompanie, erwähnt in seinen Erinnerungen „Hundert Tage aus meinem Leben“ Otto Eger als Führer der Gießener Kompanie und schreibt: „Am schnellsten gelang es, in dem nahen Gießen ein Studentenkörps aufzustellen, dessen Führung der Universitätsprofessor Dr. jur. Otto Eger übernahm.“<sup>43</sup> Allerdings lässt sich aus

---

40 Berger, Dieter, Gernot Schäfer u.a.: Die Gießener Burschenschaft Frankonia 1872-1972, Gießen 1972, S. 90.

41 Chronik der Ludwigs-Universität 1907-1945 und der Justus-Liebig-Hochschule Gießen 1946-1957, im Auftrage der Justus-Liebig-Hochschule bearb. und herausgegeben von Oberbibliothekar Dr. phil. Wilhelm Rehmann Bibliotheksrat a.D., in: Ludwigs-Universität Justus-Liebig-Hochschule 1607-1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier, Gießen 1957, S. 447-543, hier: S. 533.

42 Geschichte der Gießener Burschenschaft Alemannia 1861-1961, herausgegeben von Carl Walbrach, Gießen 1961, S. 113.

43 Selchow Bogislav v.: Hundert Tage ..., S. 355.

dem Zusammenhang des Textes bei v. Selchow nicht eindeutig klären, zu welchem Zeitpunkt dies geschah.

Auf jeden Fall ist davon auszugehen, dass die studentischen Zeitfreiwilligenverbände nicht dauerhaft unter Waffen standen. Vielmehr werden sie je nach Lage der Dinge zusammengetreten sein. Die genauen chronologischen Abläufe sind jedenfalls – ebenso wie die Rolle Egers – im Detail nicht zu rekonstruieren.

Gleichwohl vermittelt Bruno W. Reimann in seiner publizistischen Auseinandersetzung mit den Freikorps dem Leser das Bild einer rekonstruierbaren Kontinuität, in der auch das Verhalten Otto Egers so konturiert zutage tritt, wie es nach Lage der Akten gar nicht zu gewinnen ist. In seiner Publikation „Avantgarden des Faschismus“ erwähnt er eine „Studentenversammlung“ vom 18.3.1919, bei der die „Bewaffnung der Studentenwehr von der grundsätzlichen Seite erörtert“<sup>44</sup> worden sei, entnimmt dies einer Sekundärquelle<sup>45</sup> und schreibt – nun aus einer anderen Publikation zitierend - weiter: „An die Korporationen wurden Handfeuerwaffen und Munition verteilt, die allerdings wenig später auf Weisung des Hessischen Innenministeriums wieder eingesammelt werden mussten“. Er gibt damit sinngemäß eine Passage aus einer Publikation des Corps Hassia Gießen zu Mainz wieder, in der es heißt: „Die politische Unsicherheit nach dem 1. Weltkrieg hatte bereits im Jahr 1919 dazu geführt, dass sich der SC mit der Frage einer Meldung zu dem ‚Studentischen Sicherheitsdienst‘ beschäftigte. Das Polizeiamt Gießen hat in der Folgezeit dann auch Handfeuerwaffen und Munition an die Korporationen ausgegeben, die Anfang 1920 auf Weisung des Hessischen Innenministeriums wieder eingesammelt wurden“.<sup>46</sup> Ob sich dies allerdings, wie Reimann nahe legt, auf die „Studentenwehr“ bezieht, um deren Bildung es in einer der oben erwähnten Studentenversammlungen vom Frühjahr 1919 ging, ist eher unwahrscheinlich, denn sonst hätte die Studentenwehr fast ein Jahr unter Waffen gestanden und man könnte nicht davon sprechen, die Waffen

---

44 Reimann, Bruno W.: Avantgarden (Analyse) ..., S. 57.

45 Imgram, Leopold, Geschichte der Verbindung katholischer deutscher Studenten Hassorhenania zu Gießen. Groß-Steinheim 1933, S. 152“, zitiert nach Reimann, Avantgarden (Analyse) ..., S. 57, Anm. 216. Zu der zitierten Versammlung unter dem angegebenen Datum sind im Archiv der Justus-Liebig-Universität Gießen keine Dokumente zu finden.

46 Geschichte des Corps Hassia Gießen zu Mainz 1815-1965, Gießen (Selbstverlag der Alten Herren) 1965, S. 417.

seien „wenig später“ wieder eingesammelt worden. Reimann setzt seine Beobachtungen, wiederum in Anlehnung an die Publikation des Corps Hassia, fort: „Am 23. Oktober 1919 wandte sich das Bezirkskommando Gießen ‚streng geheim‘ an die Korporationen und warb um die Meldung Zeitfreiwilliger“.<sup>47</sup> Er zitiert sodann auszugsweise den dort abgedruckten Aufruf und behauptet unmittelbar anschließend: „Der Professor für Römisches Recht Otto Eger (1877-1949) stellte zusammen mit Mitgliedern des Corps Teutonia und“ – nun zitiert Reimann aus der Sekundärliteratur – „in *Fühlungnahme mit der Reichswehr das ‚Gießener Studentencorps‘ auf ..., dem die meisten Korporationen angehörten*“.<sup>48</sup> Das (hier vom Verf. kursiv kenntlich gemachte) Zitat entnimmt er einem Bericht des Corpsbruders Hermann Sievers in der Publikation „Corps Teutonia zu Gießen 1839-1935“ aus dem Jahr 1939.<sup>49</sup> Im Originaltext heißt es weiter: „Führer war ein Teutone, mein Bruder Otto Sievers, ich sein Adjutant“.<sup>50</sup> Von Otto Eger ist in dieser Quelle gar nicht die Rede,<sup>51</sup> sein Name wird von Reimann nur dem Zitat vorangestellt.

Reimann „amalgamiert“ also drei unterschiedliche Publikationen und kombiniert sie mit eigenen Interpretationen: So schafft er in Verbindung mit Zitaten aus Quellen verschiedener Provenienz ein assoziatives Nebeneinander disparater Elemente, das nur schwer wieder zu entwirren ist. Inhaltliche Bezüge werden verwischt und Beziehungen hergestellt, die die Dokumente gar nicht hergeben: ein methodisch äußerst fragwürdiges Vorgehen, das ganz gewiss nicht dazu beiträgt, Eger als „rechtsradikalen Kämpfer“ darzustellen.

Es bleibt festzuhalten, dass Reimann keinen Beleg liefert. Er stützt sich vielmehr auf Informationen „aus zweiter Hand“, auf Sekundärquellen, die - wie die zitierte Burschenschaftsliteratur - nicht eins zu eins übernommen werden können, weil sie selbst das Geschehen in ihrem Sinne

---

47 Reimann, *Avantgarden (Analyse) ...*, S. 57.

48 Reimann, *Avantgarden (Analyse) ...*, S. 57.

49 Corps Teutonia zu Gießen 1839-1935, Gießen [1939], S. 132 (Sievers, Hermann: Das Corps im Kampf gegen die inneren Feinde, in: Corps Teutonia ..., S. 125-142).

50 Sievers in: Corps Teutonia ..., S. 132.

51 An anderer Stelle erwähnt Hermann Sievers noch einmal: „Beim Kapp-Putsch unterstanden die Waffenstudenten von Gießen und Marburg dem Freikorps von Selchow. Sein Verbindungsmann war unser Corpsbruder Otto Sievers.“, vgl.: Corps Teutonia ..., S. 125.



interpretieren und im nationalsozialistischen Staat für ihre Zwecke nutzbar machen wollten.

## OrgEsch

Umstürzler und Republikfeinde mit einem hohen Potential an Gewaltbereitschaft fanden sich auch in der kurz nach dem Kapp-Putsch und den hier zur Diskussion stehenden Gießener Ereignissen vom Frühjahr 1920 gegründeten Organisation Escherich von Forstrat Georg Escherich. Die sogenannte OrgEsch, am 9. Mai 1920 ins Leben gerufen, war vorwiegend in Bayern tätig und bemüht, sich als Einwohnerwehr zu tarnen. In der Literatur wird immer wieder auch Otto Eger mit der Organisation in Verbindung gebracht, zuletzt 2008 in der Publikation „Gießener Historiker im Dritten Reich“ von Jörg-Peter Jatho und Dr. Gerd Simon.<sup>52</sup> Dort heißt es: „Eger wird schon 1920 als eine ‚Hauptstütze‘ der Organisation Escherich in Hessen genannt, zusammen mit seinem Freund, Bankier Ludwig Griesbauer“.<sup>53</sup> Statt einer Quellenangabe verweisen die Autoren in ihrer Fußnote auf die zahlreiche Sekundärliteratur, die sich zwar mit Otto Eger auseinandersetzt aber nicht explizit mit seiner Beziehung zur OrgEsch. Woher die Autoren ihre Information haben, wird dem Leser vorenthalten. Dass sie überdies falsch ist, wird im Folgenden noch dargelegt.

Auch Bruno W. Reimann erwähnt die Beziehung Egers zur OrgEsch und bezieht sich in dieser Hinsicht, zuletzt 2007, auf Jatho: „Auch der Gießener Historiker Jörg-Peter Jatho verwies in einem Leserbrief auf eine Reihe gravierender Tatsachen, u.a. auf das historisch unbestreitbare Faktum von Egers Mitgliedschaft in der Freikorps-Organisation Escherich in Hessen“.<sup>54</sup> Jathos Leserbrief „Weißgewaschen“ im Gießener Anzeiger vom 5.12.1989, auf den sich Reimann bezieht, liefert in dieser Hinsicht allerdings kein „Faktum“, sondern man liest dort lapidar: „Außerdem war er eine ‚Hauptstütze‘ der mörderischen Freikorps-Organisation Escherich in Hessen“.<sup>55</sup> Und auch in seiner Publikation „Der Gießener Goethe-Bund“, zuerst 2004 erschienen, führt Jörg-Peter

---

52 Jatho, Jörg-Peter, Dr. Gerd Simon: Gießener Historiker im Dritten Reich, Gießen (Focus Verlag) 2008.

53 Jatho/Simon, S. 84.

54 Reimann, Avantgarden (Analyse) ..., S. 60.

55 Jatho, Jörg-Peter: „Weißgewaschen“, Leserbrief im Gießener Anzeiger, 05.12.1989. Bereits 1994 hatten Reimann und andere auf diesen Leserbrief Bezug genommen und unter anderem behauptet, Jatho habe darin auf die „Mitgliedschaft von Otto Eger“ in der ‚mörderischen Freikorps-Organisation Escherich in Hessen‘ verwiesen.

Jatho die OrgEsch unter den Mitgliedschaften Egers auf.<sup>56</sup> Nirgendwo wird ein Beleg für diese behauptete „Tatsache“ angeführt. Die Darstellung der beiden Autoren muss aus Mangel an Beweisen zurückgewiesen werden.

Auch Heiko Boumann setzt sich 1990 innerhalb einer Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Bruno W. Reimann mit der Beziehung Egers zur OrgEsch auseinander und kommt sogar zu dem Schluss, dass die Aufstellung des Gießener Studentenkorps unter Führung von Otto Eger Ergebnis der Bemühungen der Organisation Escherich um reichsweite Ausdehnung gewesen sein soll.<sup>57</sup> Belege hierfür werden auch in diesem Fall nicht angeführt. Die zugehörige Fußnote verweist auf Textstellen in Bogislav von Selchows autobiographischer Schrift: „Hundert Tage aus meinem Leben“.<sup>58</sup> An den angegebenen Stellen finden sich aber nur v. Selchows Bemerkungen zur OrgEsch, doch ein Beleg, der einen Zusammenhang zwischen der OrgEsch und der Gießener Studentenkompagnie nahelegen könnte, ist dort nicht auszumachen.

Selchow erwähnt im Zusammenhang mit seiner Wahl zum Führer der OrgEsch für Westdeutschland zahlreiche Namen von Personen, mit denen er zu tun hatte. Otto Eger taucht jedoch nicht auf, allerdings der Bankier Ludwig Griesbauer.<sup>59</sup> Griesbauer war seit 1920 Mitglied des „Dienstagskränzchens“, einem Gießener Honoratiorenverein, dem Otto Eger aber erst seit 1924 angehörte.<sup>60</sup> 1923 wird er zum Ehrensenator

---

56 Jatho, Jörg-Peter: Der Gießener Goethe-Bund. Eine Bestandsaufnahme zum öffentlichen Literaturbetrieb in Weimarer Republik und NS-Zeit, Gießen 2005 (Erstaufgabe: 2004), S. 229.

57 Boumann, Heiko: Zur Entwicklung des Antisemitismus und der rechtsradikalen Gruppen in der Gießener Region 1890 bis 1933, in: Reimann, Bruno W., Angelika Albach, Heiko Boumann, Ralf Fieberg, Susanne Meinel: Antisemitismus und Nationalsozialismus in der Gießener Region. Katalog auf der Basis der Ausstellung, Materialien zur sozialen und politischen Geschichte, Bd. 2, Gießen 1990 (Privatdruck), S. 27-59, auch hier behalten sich die Autoren bzw. die Arbeitsgruppe „Soziale und politische Geschichte Gießens“, Institut für Soziologie Karl-Glöckner-Str. 21E, 63 Gießen, das recht vor, Nachdruck – auch auszugsweise – zu genehmigen. Deshalb hier nur sinnngemäße Wiedergabe.

58 Bogislav von Selchow: Hundert Tage aus meinem Leben, Leipzig 1936.

59 v. Selchow, Hundert Tage ..., S. 351: Ludwig Griesbauer war nach Selchow zum Schatzmeister gewählt worden.

60 Vgl. Töpelmann, Alfred: Der Dienstagskranz zu Gießen. Seine Geschichte von 1825 bis 1940, Gießen 1940, hier: S. 43 f.

der Ludwigs-Universität ernannt.<sup>61</sup> Belege oder Hinweis auf die Art „Freundschaft“ zwischen Eger und Griesbauer, die zur Klärung der Sachverhalte beitragen könnten, bleiben die Autoren Jatho und Simon ebenfalls schuldig. Annahmen, Vermutungen und Interpretationen werden nicht als solche gekennzeichnet, sondern – schlimmer noch – als Tatsachen dargestellt:

Gehen wir noch einmal vom Zitat der Autoren Jatho und Simon aus: „Eger wird schon 1920 als eine ‚Hauptstütze‘ der Organisation Escherich in Hessen genannt, zusammen mit seinem Freund, Bankier Ludwig Griesbauer“.<sup>62</sup> Überprüft man diese Behauptungen im Einzelnen, so wird Folgendes deutlich: Im Jahr 1920 ist Eger nicht als „Hauptstütze“ der OrgEsch genannt worden, sondern im Jahr 1973, und auch nicht in einer Quelle, wie die falsche Jahresangabe 1920 nahelegen könnte, sondern in der Sekundärliteratur. Und weder 1920 in einer Quelle, noch 1973 in der Sekundärliteratur sind Eger und sein „Freund Griesbauer“ gemeinsam genannt worden: Wie Jatho und Simon darauf kommen, legen sie nicht dar. Die Behauptung ist nicht nachvollziehbar.

Die Behauptung, Eger sei eine „Hauptstütze“ der OrgEsch in Hessen gewesen, findet sich nach meiner Kenntnis zum ersten Mal in Horst Nußers Publikation „Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918-1923“<sup>63</sup> und fand wahrscheinlich von dort ihren Weg in die neuere Sekundärliteratur, ohne dass Nußers Behauptung bislang hinterfragt worden wäre. Nußer schreibt: „In der Provinz Hessen war die ORGESCH verboten, jedoch erwiesen sich die Behörden als sehr großzügig. Hier waren vor allen Dingen der Jungdeutsche Orden mit seinem Rechtsberater Trauner in Cassel und Professor Eger aus Gießen die Hauptstützen“.<sup>64</sup> Horst Nußer gibt auch seine Quelle an: „Akten des Bayerischen Kriegsarchivs, Einwohnerwehren/Orgesch, B5/A 3b, Reise vom 23.-27.8.1920 gez. Gademann“. In diesem Dokument, das in einer Unterabteilung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, dem Bayerischen Kriegsarchiv, aufbewahrt wird, heißt es in Gademanns Brief im Wortlaut: „Durch Vermittlung Beumelburg bin

---

61 [Chronik] in: Eger, Otto: Vom heutigen und künftigen deutschen bürgerlichen Recht. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1923, Gießen 1923, S. 21.

62 Jatho/Simon, S. 84.

63 Nußer, Horst: Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918-1923 mit einer Biographie von Forstrat Georg Escherich 1870-1941, München 1973

64 Horst Nußer: Konservative Wehrverbände ..., S. 184.

ich sofort mit Professor Dr. Eger in Giessen (jurist. Fakultät [?]<sup>65</sup>) und Rechtsanwalt Trauner in Cassel brieflich in Verbindung getreten, damit diese in der dortigen Presse die Rechtslage zwischen der Orgesch und den preussischen Verwaltungs-Behörden erörtern und ihre Ansichten über diese Materie mir mitteilen“.<sup>66</sup> Im weiteren Verlauf des Dokumentes kommt Otto Eger nicht mehr vor. Als „Hauptstütze“ wird er, wie Nußers Ausführungen Glauben machen, nicht einmal erwähnt. Bei Boumann wiederum wird 1990 aus der „Hauptstütze“ Eger der „Vertrauensmann“<sup>67</sup> der Orgesch, und in der Fußnote wird als Bestätigung (?) auf die Magisterarbeit von Susanne Meinel verwiesen, aus der man leider nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autorin zitieren darf. Dort findet sich allerdings die Bezeichnung „Vertrauensmann“<sup>68</sup> wieder, unter Bezugnahme u.a. auf Bogislav von Selchow. Eine Quelle aber, der die Bezeichnung „Vertrauensmann“ entstammen könnte, wird auch hier nicht genannt.

Es bleibt festzuhalten: Außer einem brieflichen Kontakt zur Orgesch zwecks juristischer Beratung belegen die Quellen keine Beziehung Egers zu dieser Organisation und schon gar keine Mitgliedschaft. Aus einem „Briefkontakt“ wird zunächst abgeleitet, Eger sei eine „Hauptstütze“ gewesen, dann wird aus der „Hauptstütze“ der „Vertrauensmann“ und schließlich bei Reimann das „historisch unbestreitbare Faktum“ seiner Mitgliedschaft. Diese Fakten sind indes nicht vorhanden. Eine Mitgliedschaft Egers in der Organisation Escherich ist nach gegenwärtigem Kenntnisstand nicht nachweisbar. Das Stille-Post-Prinzip hat einmal mehr die seriöse Recherche ersetzt.

### **Reichsgründungsfeier / Universitätsjubiläum und Albert Leo Schlageter**

1923 wurde Otto Eger Rektor der Ludwigs-Universität und äußerte sich aufgrund seiner herausgehobenen Stellung auch bei öffentlichen Anlässen. Solche Anlässe stellten zum Beispiel die Jahrestage der Univer-

---

65 Im maschinenschriftlichen Original nicht eindeutig zu entziffern.

66 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München / Bayerisches Kriegsarchiv, Einwohnerwehren / Organisation Escherich, Bd. 5 / A 3b (Blatt 79).

67 Boumann, Zur Entwicklung, in Reimann ..., S. 42.

68 Meinel, Susanne: Ein konservativer Revolutionär in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ – Eine politisch-biographische Skizze des Friedrich Wilhelm Heinz 1918 bis 1945. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades im Fachbereich Geschichtswissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen, 7. März 1990 (unpublizierte Arbeit), S. 82.

sitätsgründung dar, aber auch die überall im universitären Rahmen begangenen Reichgründungsfeiern. Nach dem Ende des zweiten deutschen Kaiserreiches mag die Veranstaltung dieser alljährlich zum 18. Januar stattfindenden Feierlichkeiten anachronistisch anmuten, gleichwohl waren diese Erinnerungsfeiern an das Kaiserreich Bismarcks geübte Praxis im republikanischen Deutschland nach 1918 und damit gewiss Ausdruck der tiefen inneren Distanz des akademischen Bürgertums zum neuen republikanischen Staat.

Das Jahr des Rektorats von Otto Eger war eines der härtesten der Nachkriegszeit, sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht als auch im Hinblick auf die politischen Folgen des Krieges und insbesondere das äußerst angespannte Verhältnis zu Frankreich:

Als Deutschland Ende 1922 mit den Reparationslieferungen in Rückstand geriet, begannen Frankreich und Belgien am 11. Januar 1923 mit der Besetzung des Ruhrgebietes, über das sofort der Ausnahmezustand verhängt wurde. Die Reichsregierung rief zum passiven Widerstand auf und wies die Beamtenschaft an, den Abtransport von Waren zu verhindern und sich der Besatzungsmacht zu verweigern. Auf den eskalierenden und von beiden Seiten auch blutig ausgetragenen Konflikt antwortete Frankreich zunehmend mit Härte. Der Widerstand im Reich gegen die Besatzer war, wenn auch von der Regierung bewusst gesteuert,<sup>69</sup> parteiübergreifend und erfasste nahezu das gesamte Volk. Hinzu kam, dass die Verbraucherpreise, die im Vergleich zum Jahr 1913/14 im Jahr 1922 schon um 15.036 Prozent gestiegen waren, im Jahr des von der Regierung in seiner Kostenintensität wohl unterschätzten Ruhrkampfes noch einmal um 15.897.000.000 Prozent anwuchsen,<sup>70</sup> bis am 15. November 1923 schließlich die Rentenmark eingeführt wurde. Neben dem Ruhrgebiet war infolge des verlorenen Krieges auch Westdeutschland bis zum Rhein besetzt. Dies bedeutete, dass Rheinhessen, das damals zu Hessen-Darmstadt gehörte, und für das Gießen die

---

69 Vgl. hierzu Mommsen, Hans: Aufbruch zur Nation: Irrwege des deutschen Nationalismus in der Zwischenkriegsepoche, in: Mommsen, Hans: Von Weimar nach Auschwitz. Zur Geschichte Deutschlands in der Weltkriegsepoche. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1999, S. 44-57, hier insbes. S. 45 (zuerst veröffentlicht in: Deutsch-Norwegisches Studienprogramm für Geschichtswissenschaften. Bericht über das 6. deutsch-norwegische Historikertreffen in Leipzig, Mai 1993: Nationale und andere Solidarstrukturen, Oslo 1994, S. 130-145).

70 Vgl. Kluge, Ulrich: Die Weimarer Republik, Paderborn 2006, S. 82.

Landesuniversität war, zum besetzten Gebiet zählte, das erst 1930 wieder geräumt werden sollte.

Vor diesem politischen und wirtschaftlichen Hintergrund, der hier nur kurz angerissen werden kann, müssen auch die Reden Otto Egers im Jahr 1923 und sein Eintreten für Albert Leo Schlageter gesehen werden, der von den Franzosen während des Ruhrkampfes verurteilt und am 26. Mai 1923 in Düsseldorf erschossen wurde, weil er einen Stoßtrupp für Sabotageakte gegen die Besatzungstruppen geleitet hatte. Schlageter hatte zum Jahresbeginn am ersten Parteitag der Nationalsozialisten in München teilgenommen und wurde nach seiner Hinrichtung zum Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung hochstilisiert. Otto Eger ließ, als Rektor der Universität, den Toten mit einem Anschlag am Schwarzen Brett ehren, über dessen Inhalt der Gießener Anzeiger am 11. Juni 1923 Auskunft gab. Darin heißt es unter anderem: „Die Universität ehrt das Andenken Schlageters, der als Deutscher Held für sein Vaterland gestorben ist. Zwar ist er nicht in offenem ehrlichem Kampfe gefallen, sondern er ist hingeschlachtet worden, von einem Feinde, der wider göttliches und menschliches Recht im Frieden in deutsches Gebiet eingebrochen ist und hier raubt, schändet und mordet.“<sup>71</sup> Die Tatsache, dass Schlageter im Laufe der Jahre zu einer Ikone der nationalsozialistischen Bewegung wurde, kann allerdings nicht dazu benutzt werden, Eger in die Nähe des Nationalsozialismus der dreißiger Jahre zu rücken, wie dies gelegentlich in der Literatur geschieht, so zuletzt bei Jatho und Simon: „Er [Eger] feiert anlässlich der Durchfahrt der Leiche Leo Schlageters durch den Bahnhof in Gießen diesen als nationalen Helden, damit ein Ritual des Dritten Reiches vorwegnehmend.“<sup>72</sup> Bereits 1995 hatte Jörg-Peter Jatho in seiner Publikation über „Das Gießener ‚Freitagskränzchen‘“ geschrieben: „1923 engagierte er [Eger] sich als Rektor bei der großen Schlageterkundgebung zusammen mit der SA, als der Leichnam Schlageters durch den Bahnhof in Gießen fuhr, und als Mit-Organisator der studentischen Kompanien (Stukopa) [sic], die in Thal/Mechterstädt in Thüringen hinterhältige Arbeitermorde verübten.“<sup>73</sup> Die Formulierung „zusammen mit der SA“ verschleiern die Situation: Sie legt nahe, Eger

---

71 Gießener Anzeiger, 11.06.1923.

72 Jatho/Simon: Gießener Historiker ..., S 85.

73 Jatho, Jörg-Peter: Das Gießener „Freitagskränzchen“. Dokumente zum Mißlingen einer Geschichtslegende – zugleich ein Beispiel für Entsorgung des Nationalsozialismus, Fulda 1995, S. 188.

habe mit der SA zusammengearbeitet, obwohl - da keine Belege angeführt werden - doch nur gemeint sein kann, dass neben Eger und vielen anderen auch die SA auf dem Gießener Bahnhof zugegen war.<sup>74</sup>

Egers Einstellung zum Nationalsozialismus zehn Jahre darauf, also 1933, lässt sich gewiss nicht aus dieser Begebenheit des Jahres 1923 ableiten. Überdies war die Empörung über das Vorgehen Frankreichs im gesamten Land groß, und die nationalen Wellen schlugen überall hoch, auch wenn vielleicht nicht jeder mit Leo Schlageters Handeln einverstanden gewesen sein mag. Dass man auch innerhalb der Linken nicht mit dem Vorgehen der Franzosen konform ging, geht aus einem Zeitungszitat hervor, dass Bruno W. Reimann wiedergibt: „Obgleich auch die sozialdemokratische Oberhessische Volkszeitung der Auffassung war, daß die Franzosen kein Recht hätten, über Deutsche im Ruhrgebiet Gericht zu halten, verurteilte sie Schlageters Sabotageakte und hielt es für ganz unangebracht, diesen Mann als Helden und Märtyrer zu feiern.“<sup>75</sup>

Am 18. Januar 1923, also elf Tage nach dem Beginn der Besetzung des Ruhrgebietes, hielt Otto Eger als Rektor der Ludwigs-Universität (vor der Festrede des Theologen Emil Walter Mayer) die Ansprache und bestritt auch das Schlusswort zur Feier der Reichsgründung. Angesichts der angespannten politischen Lage und der erheblichen wirtschaftlichen Probleme erstaunt es nicht, dass er gleich zu Beginn von einer „ernsten Feierstunde“ spricht, die wappnen möge „gegen all das unendlich Schwere, das auf uns lastet und uns schier zu erdrücken droht“.<sup>76</sup> Eger spricht weiter von der „Volks- und Schicksalsgemeinschaft“, deren Glieder die „heilige Pflicht“ zur Mitarbeit hätten, um sich trotz aller Feinde behaupten zu können.

So wird auch an diesem Text deutlich, wie sehr auf konservativer Seite über alle sozialen Grenzen hinweg das Volk als Basis des Handelns begriffen wurde, das in dieser Stunde auch „Schicksalsgemeinschaft“ sei. Die politisch schwierige Lage und vor allen Dingen das repressive Vorgehen Frankreichs führten so letztendlich im rechten Spektrum zu

---

74 Überdies liefert Jatho keine Anhaltspunkte für die Behauptung, Eger sein „Mit-Organisator“ des StuKoMa gewesen, vgl. die Ausführungen in diesem Aufsatz unter dem Punkt „Mechterstädt“.

75 Reimann, *Avantgarden (Analyse) ...*, S. 60.

76 Ansprache des Rektors Professor Dr. jur. Eger, in: *Die Feier der Reichsgründung veranstaltet am 18. Januar 1923 von der Universität Gießen, Gießen 1923*, S. 3.

einem beständigen Anwachsen völkischen Gedankenguts. Hierzu gehörte auch ein sich weiter entfaltender „Antiindividualismus“, der im Sinne des Überlebens der „Volksgemeinschaft“ persönliche Interessen und Vorteile als absolut zweitrangig betrachtete. Er wurde dem, wie man auf rechtskonservativer Seite meinte, von Partikularinteressen und persönlicher Vorteilnahme geprägten demokratischen System als notwendige Alternative gegenübergestellt.

In diesem Zusammenhang mag man auch Egers einleitende Sätze zu seinem Schlusswort zur Reichgründungsfeier verstehen: „Des Vaterlands Not, das höchste Gebot. Diesen Gedanken, der herausführt aus dem Hader der Parteien und hoch hinaushebt über die Sorgen um das kleine Ich – ihn wollen wir mit Inbrunst in uns aufnehmen und heute aufs neue ins Herz pflanzen.“<sup>77</sup>

Auch in seiner Rede zum Universitätsjubiläum am 1. Juli 1923 kam Eger auf dieses alles beherrschende Thema zu sprechen und betonte: „Aber nicht nur der individuelle Egoismus der vielen Einzelnen ist es, der unser Rechtsleben untergräbt – nicht minder große Gefahr droht der Herrschaft des Rechts von den sich innerhalb des Staats bekämpfenden Verbänden. In ihrem Streben, ihren Angehörigen Vorteile zu sichern, schwindet der Gedanke an das Wohl des Ganzen und nur zu häufig werden im Kampfe die Schranken des Rechts nicht beachtet. Macht geht vor Recht!“<sup>78</sup> Auch hier wird einmal mehr deutlich, wie sehr er den „Parteihader“ und das Tauziehen um die Macht in der Politik – oder das Austarieren der Machtverhältnisse, um es positiver zu formulieren, - nicht als notwendigen Teil eines im Grunde nicht infrage zu stellenden demokratischen Systems verstand. Er war ihm Ausdruck des Egoismus Weniger, die sich mit Hilfe der Politik Macht und Einfluss zu sichern suchten. Opfer dieses Egoismus seien diejenigen, so kann man Eger verstehen, die im Krieg „eigne Interessen für das Wohl des Ganzen“ geopfert hätten, „während sie nun erleben müssen, wie andere, die so ‚klug‘ waren, schon damals nur auf ihren eigenen Vorteil zu sehen, ihrer spotten, als die Dummen, die nicht an sich selbst dachten und dem Gesetz gehorchten“.<sup>79</sup> Auch hier scheint wieder die bekannte Einschätzung auf, die die Demokratie und das Weimarer Parteiensystem einem der „Volksgemeinschaft“ abträglichen Egoismus zu-

---

77 Die Feier der Reichsgründung, Schlusswort ..., S. 14.

78 Eger, Vom heutigen und künftigen deutschen bürgerlichen Recht ..., S. 17.

79 Eger, Vom heutigen und künftigen deutschen bürgerlichen Recht ..., S. 16.



ordnet, während auf der anderen Seite die vielen Verlierer aus der Generation der Frontsoldaten stehen; eine Einschätzung, die in den zwanziger Jahren keine Einzelmeinung darstellte: „Bis weit in die bürgerliche Mitte hinein“, schreibt Hans Mommsen, „verknüpfte sich die Vision, die Fesseln von Versailles endgültig abzustreifen, mit der Zielsetzung, das der deutschen Verfassungstradition nicht gemäße, im Grunde vom Westen aufgezwungene parlamentarische System zugunsten von berufsständisch-autoritär geprägten Formen abzustreifen.“<sup>80</sup> Und Rainer Hering konstatiert: „Betrachtet man die politische Kultur der Republik, also die Akzeptanz der politischen Ordnung bei den Regierenden wie den Regierten, so ist festzuhalten, dass es zumindest nach 1920 keine Mehrheit zugunsten der Verteidigung der Demokratie gab.“<sup>81</sup> Er verweist damit auf ein zentrales Problem, das ebenso bei Eger aufscheint, nämlich auf die mangelnde Akzeptanz der Demokratie mit ihren Spielregeln auch bei den Regierenden, also den Politikern. Dies ist unter anderen Egers Thema, wenn er schreibt, dass „Macht vor Recht“ ginge: An anderer Stelle dieses Textes beklagt er, dass „die Achtung vor der bestehenden Rechtsordnung fast ganz geschwunden zu sein scheint“.<sup>82</sup> Dies mag man im Übrigen als Hinweis darauf verstehen, dass Eger, trotz aller Vorbehalte, die er gegen den neuen demokratischen Staat gehabt haben mag, zu dessen Tolerierung bereit war. Auch seine Zugehörigkeit zur Partei Stresemanns, der DVP,<sup>83</sup> legt dies nahe.

Wenn Eger gleich zu Beginn seiner Rede zum Universitätsjubiläum „in Ehrerbietung und Dankbarkeit unseres letzten Rectors magnificentissimus, des Großherzogs Ernst Ludwig“ gedenkt,<sup>84</sup> dann mag man auch daran erkennen, wie sehr er sich zugleich aber noch den alten Strukturen und einer verloren gegangenen Zeit verbunden fühlte. In dieser Hinsicht unterschied er sich gewiss nicht von der Generation der Frontkämpfer, die bis etwa Mitte der zwanziger Jahre die Universitäten dominierten. Nach dem Eklat von Mechterstädt ging der preußische Kultusminister Konrad Haenisch nach anfänglich harten Worten auf die

---

80 Mommsen, *Aufstieg und Untergang ...*, S. 171.

81 Hering, Rainer: *Konstruierte Nation. Der alldeutsche Verband 1890-1939*, Hamburg 2003, S. 70.

82 Eger, *Vom heutigen und künftigen deutschen bürgerlichen Recht ...*, S. 16.

83 Dies geht aus dem Entnazifizierungsfragebogen hervor, den Otto Eger am 26. Juli 1945 ausfüllte, Universitätsarchiv Gießen (Entnazifizierungsfragebögen).

84 Eger, *Vom heutigen und künftigen deutschen bürgerlichen Recht ...*, S. 4.

deutsche Studentenschaft zu und zeigte Verständnis für die von ihnen vertretenen Werte: „Kein Mensch mutet Ihnen zu, das große innere Erlebnis, zu dem für so viele von Ihnen der Krieg geworden ist, zu verleugnen, in der Auguststimmung heute nur Phrase und Betrug, in dem Krieg nur Wahnsinn und Mord zu sehen, wie es der Durchschnittspazifist tut. ... Ich habe Achtung auch vor dem Gefühl altgermanischer Mannentreue, durch das viele von Ihnen sich immer noch dem Hohenzollernhause und anderen deutschen Fürstengeschlechtern verbunden fühlen. Ich begreife endlich durchaus, wenn es Ihnen [sic!] schwer wird, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß es künftig offizielle Kaiserfeste, Sedanfeiern und ähnliche Dinge, die Ihnen bisher von hohem symbolischem Wert waren, nicht mehr geben wird.“<sup>85</sup> Haenisch, der damals um sein politisches Überleben rang, versuchte mit diesen Worten genau den Tenor zu treffen, mit dem er am meisten bei der Studentenschaft punkten konnte, und das waren vor allen Dingen: Monarchie, Deutschtum und Frontkämpfermythos, so wie sie auch bei Otto Eger anklingen. Die Überhöhung des Fronterlebnisses schlug noch einmal mehr in Egers Schlusswort zur Reichsgründungsfeier von 1923 durch, als er mit heute fremd anmutendem Pathos mit Bezug auf die Winterschlacht in der Champagne 1915 über Soldaten aus Westfalen schrieb: „Mit ihrer Leiber lebendigem Wall haben sie deutsche Erde vor feindlichem Einbruch geschützt“.<sup>86</sup> Natürlich bezog Eger auch das französisch besetzte Rheinhessen in seine Rede ein und sprach von den „deutschen Brüdern und Schwestern“, die „gemartert werden mit der schlimmsten geistigen Folter, von Farbigen niederer Kultur als Bütteln bewacht, und so ein Los erdulden, das eines freien Menschen unwürdig ist“.<sup>87</sup> Für Jörg-Peter Jatho und Gerd Simon ist das „im Stil der damaligen rechtsradikalen Propaganda“<sup>88</sup> formuliert. Der Begriff „rechtsradikal“ ist in diesem Zusammenhang unangebracht, weil er heutige politische Einordnungen und Denkmuster auf eine Zeit projiziert, in der diese gar nicht bestanden: Egers Formulierungen sind ohne Zweifel nationalkonservativ und von einem elitären Rassedanken geprägt, das aber nicht untypisch für die akademisch geprägte Gesellschaftsschicht war. Man denke nur an die bekannten Sätze, die Claus

---

85 Haenisch, Konrad: Staat und Hochschule, Berlin 1920, hier zitiert nach: Bleuel/Klinnert: Deutsche Studenten ..., S. 77.

86 Schlußwort des Rektors Prof. Dr. jur. Eger, in: Die Feier der Reichsgründung ..., S. 14.

87 Schlußwort des Rektors Prof. Dr. jur. Eger, in: Die Feier der Reichsgründung ..., S. 15.

88 Jatho/Simon: Gießener Historiker ..., S. 85.

Schenk Graf von Stauffenberg 1939 seiner Frau Nina aus Polen nach Hause schrieb: „Die Bevölkerung ist ein unglaublicher Pöbel, sehr viele Juden und sehr viel Mischvolk. Ein Volk, welches sich nur unter der Knute wohlfühlt. Die Tausenden von Gefangenen werden unserer Landwirtschaft recht gut tun.“<sup>89</sup>

### **Exkurs: Die Krise des Geistes und der neue Mystizismus im Europa der 20er Jahre**

Viele mögen sich heute schwer tun, solche Äußerungen mit der Geisteshaltung und inneren Einstellung des Hitler-Attentäters Stauffenberg in Einklang zu bringen. Aber die Dinge sind differenzierter zu betrachten, als sie in der hier zur Diskussion stehenden Literatur gelegentlich dargestellt werden. Von einer allgemeinen Akzeptanz einer demokratischen Verfassung kann zu Beginn der zwanziger Jahre gar nicht ausgegangen werden, vielmehr galt die westliche an die französische Revolution anknüpfende Demokratie vielen als „Fremdkörper“, der den Deutschen von außen durch die Kriegsniederlage aufgezungen worden war“, schreibt Rainer Hering.<sup>90</sup> Das Gefühl in einer Zeit des Umbruchs, einer Krise, zu leben, in der eine Orientierung nach ganz neuen Kriterien notwendig ist, bestimmte vielleicht in besonderem Maße Deutschland, es war aber insgesamt auch prägend für Europa. Nicht umsonst war Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ ein so unglaublicher Erfolg beschieden – nicht nur in Deutschland. 1919 publizierte Paul Valéry in Frankreich seine Schrift „Krise des Geistes“, und Ortega y Gasset schrieb „Der Aufstand der Massen“ (1930 erschienen, aber ab 1926 entstanden): alles Bücher, in denen der Suche nach neuer Orientierung Ausdruck verliehen wird.

Ein Weg führte zu einer Entfernung vom Rationalismus der Moderne hin zu einem metaphysisch-mystischen Weltentwurf: 1924 erschien in Deutschland ein Buch mit dem Titel „Das neue Mittelalter“. Der Autor ist der russische Philosoph Nicolai Berdiajew, der damit international bekannt wurde und in Italien – seit 1922 bereits faschistisch – die sogenannten „Nuovi Cattolici“ beeinflusste. In seinem Buch lesen wir: „Aber was ist denn eine humanistische Demokratie anders als eine Verkündigung des Rechts auf Irrtum und Lüge, als Relativismus und

---

89 Hier zitiert nach Lohre, Matthias: Das Attentat als moralische Dimension gegen die Machthaber. Kontroverse um Ziele und Charaktere der Verschwörer des 20. Juli, in: Das Parlament, Nr. 26 vom 21.06.2004.

90 Hering, Konstruierte Nation ..., S. 80.

Sophistik auf dem Boden der Politik, als Überantwortung des Schicksals der Wahrheit dem Beschluß durch Stimmenmehrheit. [...] Was ist das Parlament anderes denn die Erhebung des Zwistes zum Gesetz [...]?“<sup>91</sup> Und auch der italienische Kommunist und Literat Antonio Gramsci schreibt 1918: „La dittatura è l’istituto fondamentale che garantisce la libertà, che impedisce i colpi di mano delle minoranze faziose. È garanzia di libertà perchè non è un metodo da perpetuare, ma permette di creare e solidificare gli organismi permanenti in cui la dittatura si dissolverà, dopo aver compiuto la sua missione.“<sup>92</sup>

In Deutschland mündete dieser mystische oder irrational-metaphysische Entwurf von Politik, Gesellschaft und Geschichte in die völkische Bewegung. Kritisiert wurden unter anderem der Liberalismus, der „Parteienstaat“ und der Parlamentarismus. Eine der Außenpositionen besetzte hier ohne Zweifel Carl Schmidt mit seiner Idee vom „totalen Staat“. Er sah „den stärkeren Mythos im Nationalen liegen, die Nation sei die ‚Willenserklärung eines Volkes, sein besonderes Sein in der Sphäre des Politischen zu behaupten‘. Zur Durchsetzung ihrer Ideen wurde von den meisten Autoren quasi messianisch ein ‚Führer‘ erwartet“, konstatiert Rainer Hering.<sup>93</sup>

Auch der Alldeutsche Verband, mit dem Eger in der Literatur in Verbindung gebracht wird,<sup>94</sup> ist unzweifelhaft in dieses Spektrum einzu-

---

91 Berdiajew, Nicolai: Das neue Mittelalter. Betrachtungen über das Schicksal Russlands und Europas, Tübingen 1950 (1924), hier: S. 33. Berdiajew, eigentlich Kommunist, wurde 1922 aus der UdSSR ausgewiesen und wendete sich dann dem italienischen Faschismus zu.

92 „Die Diktatur ist die grundlegende Einrichtung, die die Freiheit garantiert, die dem Handstreich von aufrührerischen Minderheiten Einhalt gebietet. Sie ist Garant der Freiheit, weil sie nichts perpetuiert, sondern es zulässt, dass dauerhafte Organismen geschaffen und gefestigt werden, in denen schließlich die Diktatur, nach Vollendung ihrer Mission, aufgehen wird.“, Gramsci, Antonio: Utopia, in: Avanti! Giornale del partito socialista, 25.07.1918, Jg. XXII, Nr. 204 (gez. mit: A.G.) (Der Artikel bezieht sich auf die Situation in Russland!). Vgl. zu diesen kulturhistorischen Aspekten und insbesondere zum Einfluss von Berdiajew und der neuen Mystik auf bildende Kunst und Architektur auch: Gruhne, Peter: Carlo Belli und die Utopie von der absoluten Kunst. Italiens Beitrag zum ‚Internationalen Stil‘ zwischen den beiden Weltkriegen, Frankfurt am Main 1995, S. 83 ff.

93 Hering, Konstruierte Nation ..., S. 81, vgl. übrigens auch Nicolai Berdiajew: „Die materiellen und geistigen Bedürfnisse der Macht müssen befriedigt werden, nicht aber ihr Verlangen nach Macht. Die Macht hat nie der Mehrheit gehört, das ist unmöglich, das widerspricht der Natur der Macht [...] Das Volk kann sich selber nicht regieren, es braucht Führer.“, Berdiajew, Mittelalter, S. 56.

94 Vgl. hierzu z.B.: Jatho, „Freitagskränzchen“..., S. 188, oder: Jatho, Goethe-Bund ..., S. 229.

ordnen. Doch auch hier muss vor einer allzu pauschalen Betrachtung gewarnt werden: Der Soziologe Stefan Breuer hat über „Die Völkischen in Deutschland“ ein kenntnisreiches Buch geschrieben und sagt über den Alldeutschen Verband: „Befunde dieser Art [Kolonialismus, Expansion und Antisemitismus] werden in der Forschung freilich meist etwas zu schnell zum Anlaß genommen, den ADV en bloc zu einem Repräsentanten der völkischen Ideologie oder gar zu einem Teil der völkischen Bewegung zu erklären und diese wiederum als Erscheinungsform eines neuen ‚radikalen Nationalismus‘ zu interpretieren. Gewiß gibt es ein nicht unerhebliches Maß an Übereinstimmungen: im ethnischen Nationsverständnis, im Wunsch nach einer geschlossenen, die Kräfte der ‚Zivilisation‘ überformenden und sie integrierenden Nationalkultur, in der Wendung zu einem ‚imperialistischen Nationalismus‘, dessen wirtschafts- und bevölkerungspolitische Aspekte so eng verknüpft sind, daß Dichotomien à la ‚Weltpolitik‘ versus ‚Lebensraum‘ fehl am Platze sind. Aber erstens ist dies alles nicht neu, sondern steht in Kontinuität mit der sehr viel älteren Tradition des liberalen Nationalismus, und zweitens weist der ADV eine Reihe von Zügen auf, die für den aus dieser Tradition entspringenden ‚alten‘ Nationalismus und nicht für den völkischen typisch sind.“<sup>95</sup> Breuer hält mit seiner Einschätzung auch ein Plädoyer für das akkurate Hinsehen.

In diesem Spektrum ist in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre Otto Eger unzweifelhaft anzusiedeln, doch nicht der DNVP gehörte er an, wie man vielleicht vermuten könnte,<sup>96</sup> sondern der DVP, die zwar mit dem Versailler Vertrag und der Weimarer Verfassung nicht einverstanden war, aber zur Mitarbeit bei der demokratischen Gestaltung des Landes bereit war.

Eine genauere Positionierung muss – Breuers Plädoyer bedenkend – allerdings einer eingehenderen Analyse vorbehalten bleiben. Der kleine Exkurs im Rahmen dieser Studie soll allein belegen, wie vielfältig das Spektrum ist, wie sehr antidemokratische Tendenzen in ganz Europa, im rechten wie im linken Lager verbreitet waren, wie sehr es gilt, genau zu differenzieren, und wie groß für alle „Mitspieler“ immerhin der

---

95 Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008, S. 63.

96 Vgl. Sygusch, Frank, in: Universität und Nationalsozialismus. Ein Gespräch mit dem Präsidenten des StudentInnenparlaments Frank Sygusch über die öffentlichen Präsentationsformen von Geschichte und das soziale Gedächtnis an der Universität Gießen, in: Asta-Info Nr. 3, 07.02.1990.

Freiraum war, letztendlich beim Hitlerfaschismus mitzutun, oder sich auch gegen ihn zu entscheiden.

Betrachten wir im folgenden Otto Egers Weg in die dreißiger Jahre und seine Auseinandersetzung mit dem beginnenden Nationalsozialismus.

## **2. Nationalsozialismus**

### **Otto Eger als Doktorvater**

Im März 1926 beurteilte Otto Eger die juristische Dissertation, die der Student Esra Hildesheimer zum Thema „Das jüdische Gesellschaftsrecht“ angefertigt hatte. Seinem Gutachten stellte er die Bemerkung voran, dass er „infolge der mangelnden Kenntnis der hebräischen Sprache und angesichts der hier nur unvollständig vorhandenen Literatur“ nicht alles im Detail nachprüfen konnte. In Verbindung mit dem vom Kollegen Rudolf Strothmann (Semitische Philologie) eingeholten Gutachten glaubte Eger aber dennoch zu einem Urteil gelangen zu können.<sup>97</sup> Eger schreibt: „Die Arbeit zeugt nicht nur von dem großen Fleiß des Verf., sondern auch von einer guten juristischen Begabung.“ Und auf der zweiten Seite seines Gutachtens urteilt Eger: „Dieser Hauptteil der Arbeit ist m. E. als ein wesentlicher Fortschritt gegenüber den seitherigen Bearbeitungen dieser Materie anzusprechen“. Und an späterer Stelle: „Besonders ist zu betonen, daß Verf. sich augenscheinlich bei seinen Studien durchaus nicht einseitig auf das jüdische Recht beschränkt hat. Vielmehr zeigt sich an vielen Stellen der Arbeit, daß der Verf. mit dem römischen Recht und seiner Geschichte, ebenso aber auch mit dem modernen Recht wohlvertraut ist.“ Und abschließend kommt Eger zu folgender Einschätzung: „Die Arbeit steht, was wissenschaftlichen Ernst, Umfang der Kenntnisse und Fähigkeit zu klarem Denken anlangt, erheblich über dem Durchschnitt der Dissertationen. Ich beantrage deshalb – unter Vorbehalt der von Herrn Kollegen Strothmann angegebenen Änderungen – deren Annahme.“

Aus der Beurteilung spricht nichts, was Rückschlüsse auf eine antisemitische Grundhaltung Egers zuließe. Man muss sogar konstatieren, dass sich Eger dezidiert mit dem Thema auseinandersetzte und dem Kandidaten eine außergewöhnliche Arbeit bescheinigte. Hinzu kommt,

---

97 Die Zitate von Egers „Bericht über die Dissertation des cand. iur. Esra Hildesheimer“ vom 25. März 1926 im Universitätsarchiv Gießen, Jur Prom 637.

dass sich Esra Hildesheimer sein Thema selbst gewählt hatte, und sich sicher für einen Doktorvater entschieden hat, bei dem er sich - zumal mit seinem Thema - gut aufgehoben wusste.

Bereits zwei Monate vor diesem Gutachten erreichte Otto Eger ein Brief seines Doktorsohnes<sup>98</sup> aus dessen Wohnort Berlin. In diesem Schreiben vom 31. Januar 1926 bat Esra Hildesheimer darum, alle Prüfungen vor dem 14. April anzusetzen, weil an diesem Tag Semesterbeginn am Rabbiner-Seminar in Berlin sei, das er, wie Eger ja wisse, besuche. Eger notierte handschriftlich auf dem Brief: „Nach Rücksprache mit den Mitgliedern der Fakultät geantwortet, daß voraussichtlich, falls die Kollegen anwesend seien, die mündliche Prüfung in den Ferien, vor dem 14. IV. stattfinden könne.“

Doch aus dem vorgezogenen Prüfungstermin wurde nichts, weil Esra Hildesheimer erkrankte und sein Vater aus diesem Grund beim Dekan der juristischen Fakultät, Rosenberg, mit der Bitte um Information an Eger, bat, den Prüfungstermin um acht Tage verschieben zu wollen. Doch einen Tag vor dem neu festgesetzten Termin, dem 8. April 1926, musste der Vater erneut zur Feder greifen und wegen der noch immer nicht abgeklungenen Grippe seines Sohnes nochmals um Verschiebung bitten. Auch dem wurde stattgegeben: Die Prüfung fand schließlich am 1. Juni 1926 statt. Erteilt wurde die Promotionsurkunde allerdings erst am 4. Juli 1930, weil Esra Hildesheimer den Druck der Arbeit vorher nicht ermöglichen konnte und die Fakultät die Führung des Dokortitels, wie dies heute noch üblich ist, von der Veröffentlichung der Arbeit abhängig machte. Trotz der Problematik der mehrfachen Verschiebung der mündlichen Prüfung zeigte sich Eger immer wieder konzilient und absolut korrekt.

Und auch im zweiten Fall eines jüdischen Doktoranden verhielt sich Eger kaum anders: Szmuel Chonowicz, ein aus Polen stammender Jude, reichte 1930 bei Otto Eger die Dissertation „Das Arbeitsrecht im Talmud“ ein, und Eger notierte am 8. Juli am Rand der Arbeit: „Die Ausführungen lassen unzweifelhaft erkennen, daß Verf. auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts gründliche Kenntnisse besitzt und diese auch verständig anzuwenden weiß“.<sup>99</sup> In seinem „Bericht über die Dis-

---

98 Diese Informationen und die folgenden Zitate aus einem Brief von Esra Hildesheimer auf Briefpapier seines Vaters Dr. Meier Hildesheimer vom 31.01.1926, Universitätsarchiv Gießen, Jur Prom 637.

99 Diese und die folgenden Zitate aus: Universitätsarchiv Gießen, Jur Prom 704.

sertation“ sprach Eger im Vergleich zu zwei älteren Publikationen zum nämlichen Thema von einem „sehr wesentlichen Fortschritt“ und lobte die „selbständigen Ergebnisse“ der Arbeit. Hinsichtlich der deutschen Rechtschreibung und der Interpunktion bedürfe das vorgelegte Exemplar, so Eger, noch einer „sehr gründlichen Prüfung“. Und sein abschließendes Urteil lautete: „Im ganzen kann die Arbeit als eine sehr sorgfältige und gründliche Bearbeitung des Themas bezeichnet werden, welche den Anforderungen, die an eine Dissertation zu stellen sind, vollständig genügt.“



*Abb. 2: Otto Eger vor seinem Haus in Gießen, Wilhelmstraße 24, ca. 1930*

Rassistische oder antijüdische Vorbehalte sind auch in diesem Gutachten Egers nicht feststellbar. Er urteilte rein auf der fachlichen Ebene und wies allenfalls auf eine sprachliche Unsicherheit des aus Polen stammenden Kandidaten hin. Tatsächlich promoviert wurde Szmuel Chononowicz aber erst drei Jahre später am 3. August 1933, und damit nach der „Machtübernahme“ durch die Nationalsozialisten.

Dem entgegen steht die Auffassung, mit der der damalige StuPa-Vorsitzende Frank Sygusch 1990 vom Universitätspräsidenten Bauer die



Umbenennung des Otto-Eger-Heims forderte, weil Eger „durch die Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten, in Stellungnahmen und Gutachten, in den 30er und 40er Jahren nationalsozialistische, völkische, rassistische und antisemitische Denkfiguren gefördert“ habe.<sup>100</sup> In einem im „Asta-Info“ abgedruckten Gespräch erläutert Frank Sygusch dies näher und bezieht sich konkret auf den Fall einer Dissertation aus dem Jahr 1941 mit dem Titel „Eigentumsschutz im Dritten Reich“, in der es darum gehe, die Arisierungsvorhaben der Nationalsozialisten zu legitimieren. Tatsächlich handelt es sich bei der Arbeit um eine Dissertation ganz im Sinne der nationalsozialistischen Rechtsauslegung. Doch Sygusch verschweigt entscheidende Details: So gibt gleich das Vorwort des Doktoranden darüber Aufschluss, dass der Doktorvater und Erstgutachter ursprünglich Hans Gmelin war, der den Nationalsozialisten bekanntermaßen nahe stand: „Vorliegende Arbeit wurde von Herrn Professor Dr. Gmelin angeregt und betreut. Leider verstarb er kurz vor Vollendung der Arbeit plötzlich und unerwartet“.<sup>101</sup> Eger übernahm den Doktoranden also nur. Er hat weder das Thema vergeben, noch die Arbeit – abgesehen von der Schlussphase – betreut. Eger habe überdies, so schreibt Sygusch weiter, den Doktoranden „mit Auszeichnung“ promoviert.<sup>102</sup> Auch dies ist so nicht korrekt, denn das Endergebnis nach der mündlichen Prüfung durch drei Dozenten lautete „gut“, und Otto Eger konstatierte als Fazit seines Gutachtens lapidar und ohne Verwendung lobender Adjektive: „Die Arbeit erfüllt die an eine Dissertation zu stellenden Anforderungen“.<sup>103</sup>

Eger hat während seiner Gießener Jahre an die 250 Dissertationen als Doktorvater betreut, davon 72 allein zwischen 1933 und 1945. Eine genauere Untersuchung dieser Arbeiten steht noch aus und kann derzeit noch in vielen Fällen aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht unter Einbeziehung der Promotionsakten im Universitätsarchiv erfolgen. Die von Sygusch angeführte Arbeit mag vielleicht ein eklatantes Beispiel sein, sie dient aber aus den vorgenannten Gründen nicht dazu, Eger vorzuwerfen, er habe „in Stellungnahmen und Gutachten, in den 30er

---

100 Zitiert nach dem Artikel Studenten auf den Spuren Otto Egers. Weiteres Kapitel zur ‚Aufarbeitung‘ der JLU-Geschichte? – Thema in StuPa und Konvent, in: Gießener Allgemeine vom 20. Januar 1990.

101 Die Promotionsakten im Universitätsarchiv Gießen, Jur Prom 915 (die maschinenschriftliche Dissertation in der Universitätsbibliothek).

102 Sygusch, Universität und Nationalsozialismus ...

103 Universitätsarchiv Gießen, Jur Prom 915.

und 40er Jahren nationalsozialistische, völkische, rassistische und antisemitische Denkfiguren gefördert“. Den Beweis hierfür hat Frank Sygusch nicht erbracht, wichtige Informationen hat er vorenthalten.

Die beiden einzigen Dissertationen mit Inhalten aus dem jüdischen Recht, die von Otto Eger betreut wurden, lassen überdies keine Unregelmäßigkeiten erkennen, obwohl sie bereits im Umfeld des aufkeimenden beziehungsweise sich verfestigenden Nationalsozialismus entstanden und in einem Fall die Promotion sogar erst nach der „Machtergreifung“ erfolgte.

Mit gutem Beispiel voran, und persönliche Nachteile in Kauf nehmend, ging damals, wie inzwischen allseits bekannt ist, Egers Fakultätskollege Wolfgang Mittermaier, der noch 1933 die Promotion des Juden Alfred Gutsmuth durchsetzte.<sup>104</sup> Zur Prüfungskommission zählten Hans Gmelin und Otto Eger. „Eger war, wenn ich mich recht erinnere, noch kein Parteimitglied – judenfreundlich war er aber gewiss auch nicht“, erinnert sich Abraham Bar Menachem,<sup>105</sup> der damals noch Alfred Gutsmuth hieß.

Mittermaiers Doktoranden Gutsmuth wurde damals, im Sommer 1933, für eine juristische Arbeit auch ein Preis der Osann-Beulwitz-Stiftung zugesprochen. Das Preisgeld erhielt er, nach eigenem Bekunden, jedoch nie, zur Preisverleihung wurde er nicht einmal eingeladen.<sup>106</sup> Erst nach Aufforderung schrieb ihm der Vorsitzende der Stiftung, Otto Eger, reichlich verspätet und ganz lapidar, am 26. Dezember 1933: „Auf Ihren Wunsch bescheinige ich Ihnen hiermit, dass eine von Ihnen eingereichte Arbeit im Sommer 1933 einen Preis von der Osann-Beulwitz-Stiftung erhalten hat“. <sup>107</sup> Welche Rolle Eger hier spielte, warum er so knapp antwortete, und vor allen Dingen, warum der Preisträger sein Preisgeld nie erhielt, ist bislang nicht bekannt und bedarf einer weiteren Recherche.

---

104 Zu den Vorgängen vgl. auch: Bar Menachem, Abraham [das ist Alfred Gutsmuth]: Menschlichkeit trotz Unmenschlichem. Ein etwas anderes Zeugnis für die Ludwigs-Universität während des Nazi-Regimes, in: Spiegel der Forschung, 24. Jg. Nr. 2, November 2007, S. 39-45.

105 Abraham Bar Menachem, Menschlichkeit ..., S. 43.

106 Vgl. Abraham Bar Menachem, Menschlichkeit ..., hier: S. 42.

107 Der Originalbrief im Besitz von Abraham Bar Menachem, zitiert auch in: Abraham Bar Menachem, Menschlichkeit ..., S. 42.

Trotz aller Vorbehalte, die der 96-jährige Abraham Bar Menachem nach wie vor gegen Otto Eger hegt, schreibt er aber auch: „Aber – andererseits muss ich ihm sehr zugute halten, dass er der Überwindung der objektiven Schwierigkeiten, die meiner Zulassung zur Promotion entgegenstanden, zustimmte. Sein Verhalten ist also zu werten als Zeichen der inneren Zerrissenheit beim Folgen der Nazi Politik, die manchen beherrschte.“<sup>108</sup>

### **Der Fall Kurt G.**

Im Mai 1931 war die Macht der Nazis überall im Lande spürbar, und auch in Gießen kam es zu einem Zwischenfall, der nicht zuletzt die Universität beschäftigte: Der jüdische Student Kurt G. soll bei einem Aufmarsch der NSDAP einen Mitmarschierenden bespuckt haben, der durch Orden und Ehrenzeichen deutlich als Frontsoldat gekennzeichnet gewesen sein soll. Daraufhin wandte sich der Fraktionsführer der NSDAP im Asta, Oskar Wendnagel, sich selbst als Augenzeugen bezeichnend, mit einem offenen Brief an den Rektor der Ludwigs-Universität, Otto Eger, und bat um ein Eingreifen der Universitätsbehörden: Es gehe ihm nicht um die Ehre eines Parteigenossen, schrieb Wendnagel, sondern um die Ehre eines Frontsoldaten und damit zugleich darum, „das deutsche Frontheer vor solch unerhörten Beleidigungen seiner Angehörigen zu schützen“.<sup>109</sup> Bestürzend und zugleich bezeichnend ist hier die Drohung, mit der Wendnagel seinen Brief an Eger beschloss: „Sollte es von Seiten der zuständigen Universitätsbehörden nicht möglich sein, gegen derartige Ausschreitungen immatrikulierter Studenten vorzugehen, so müssen wir Führer der 750<sup>110</sup> nationalsozialistischen Studenten die Verantwortung ablehnen, wenn einen [sic] schönen Tages die Studentenschaft zur Selbsthilfe se [sic] greift und auf irgendwelche Art und Weise eine solche Untat ahndet, weil sie sonst auf die Studentenschaft, gleich welcher politischen Einstellung, zurückfallen müsste.“

---

108 Abraham Bar Menachem in einer E-Mail vom 13.03.2008 an den Autor dieser Arbeit.

109 Schreiben von Oskar Wendnagel an den Rektor der Hessischen Landes-Universität Herrn Professor Dr. Eger vom 12. Mai 1931, Universitätsarchiv Gießen, PrA, Nr. 581. Die folgenden Zitate zum Fall Kurt G. ebenfalls im Universitätsarchiv Gießen, PrA 581.

110 Zum Vergleich: Das Vorlesungsverzeichnis der Universität Gießen für das Sommersemester 1931 weist für das vorangegangene Wintersemester 1925 an der Landesuniversität immatrikulierte Studierende aus.

Es wurde ein Disziplinarverfahren angestrengt, das schließlich dazu führte, den Jurastudenten Kurt G., auf Beschluss des Engeren Senats,<sup>111</sup> „für vier Semester von der Landes-Universität“ auszuschließen. Doch den Einschüchterungsversuchen der Nazis beugen wollte sich die Untersuchungskommission unter dem Juristen Frölich denn auch nicht sogleich. Frölich schrieb am 21. Juli 1931 an Eger ausführlich unter anderem: „Wenn Herr Wendnagel, wie es nach dem von ihm eingereichten Augenzeugenbericht den Anschein hat, und wonach ich ihn nochmals zu befragen gedachte, das Anspucken des in dem Zuge marschierenden Kriegsteilnehmers nicht selbst gesehen hat, so muss erwartet werden, daß zur Stütze der Anzeige andere einwandfreie Zeugen namhaft gemacht und zu dem mit weiteren Ungelegenheiten nicht verknüpften Erscheinen in dem Disziplinarverfahren veranlasst werden. In erster Linie denke ich dabei an den nach der Anzeige von Herrn G[...] beleidigten Kriegsteilnehmer. Wird in dieser Hinsicht nicht weiteres Material von derjenigen Seite beigebracht, von der die Anzeige ausgegangen und die These von der Schuld des Herrn G[...] in die Öffentlichkeit getragen ist, so ist es mir unklar, in welcher Weise das Verfahren bei der von dem Beschuldigten gegebenen Darstellung des Sachverhaltes weiter gefördert werden soll.“

Der „beleidigte Kriegsteilnehmer“ fand sich schließlich: Es handelte sich um einen Landwirt aus Mücke-Merlau. Als Zeuge erschien er der Untersuchungskommission jedoch nicht sehr geeignet, weil er, wie Frölich vor dem Engeren Senat vortrug, vom 5. auf den 6. Juli 1931 in eine Schlägerei zwischen Nazis und Kommunisten verwickelt gewesen und daraufhin zu einer Geldstrafe verurteilt worden sei.<sup>112</sup>

Der Untersuchungskommission wird klar gewesen sein, dass die Nationalsozialisten den Vorgang zur Agitation benutzen wollten, und aus diesem Grund hätte man wohl die Sache gerne auf sich beruhen lassen. Leider stand der „Fragwürdigkeit“ (Frölich) der Person des Zeugen ein Beschuldigter gegenüber, der sich ebenfalls nicht einwandfrei benommen und einige Unregelmäßigkeiten erlaubt hatte. Letztendlich wird er nicht wegen Beleidigung eines Frontsoldaten relegiert, sondern weil er

---

111 Laut Vorlesungsverzeichnis der Universität vom Sommersemester 1931 gehörten zum Engeren Senat unter Vorsitz des Rektors [Eger]: „Der Exrektor [Brüggemann], Cordier, Gmelin, Georg Herzog, Jakob, Viëtor, Fischer, Lenz, Steinbüchel, O. Behaghel jr.“

112 Frölich bezieht sich auf eine Zeitungsnotiz in der Oberhessischen Volkszeitung vom 25.09.1931, vgl. Universitätsarchiv Gießen, PrA 581.

gegen einen Radfahrer tötlich geworden und deshalb schon rechtskräftig zu einer Geldstrafe verurteilt worden war. In der Sitzung des Engeren Senats vom 15.01.1932 wurde der Student für vier Semester vom Studium ausgeschlossen. Zur Begründung hieß es interessanterweise: „In Anbetracht des Umstands, daß der Beschuldigte infolge seiner starken radikalen politischen Betätigung vielfach angefeindet und erregt ist, hält der Engere Senat es für nicht angebracht, ihn durch dauernde Ausschließung das weitere Studium so gut wie unmöglich zu machen, sondern will ihm die Möglichkeit einer Fortsetzung seiner Studien offen halten, in der Annahme, daß er sich während einer Zeit des Fernbleibens von der L.U. in seinem politischen Auftreten ändern könne.“ Ganz deutlich ist hier das Bemühen um Deeskalation zu spüren und der Versuch, die politischen Konfrontationen dieser Jahre nicht noch durch allzu harsche Urteile zu forcieren.<sup>113</sup>

### **Die ersten Jahre der nationalsozialistischen Diktatur**

Aufzuhalten war die Entwicklung bekanntermaßen nicht: Kaum ein Jahr später wurde Adolf Hitler Reichskanzler. Am 3. März 1933 erschien im Völkischen Beobachter ein Wahlaufuf zur Unterstützung der Liste 1. Unter den 300 Professoren, die unterschrieben, waren auch einige Gießener Hochschullehrer.<sup>114</sup> Otto Eger fehlt jedoch. Rein politische Aktivitäten jenseits seiner Tätigkeiten für die zahlreichen Vereine und Organisationen, denen er vorstand oder verbunden war, sind für die Zeit von 1933 bis 1945 nicht nachweisbar. Auch Bruno W. Reimann muss konstatieren, dass im Hinblick auf das politische Wirken von Otto Eger nur wenige Fakten bekannt seien.<sup>115</sup>

Ein Rektorat übernahm Otto Eger jedenfalls nicht mehr: Am 21. Juli 1939 schrieb er an den amtierenden Rektor der Universität, Professor Adolf Seiser: „Ew. Magnifizenz bitte ich bei den weiteren Schritten

---

113 Auch in der Sekundärliteratur wird auf diesen Vorfall gelegentlich Bezug genommen, so z.B. bei Fieberg, Ralf: Die Durchsetzung des Nationalsozialismus in der Gießener Studentenschaft vor 1933, in: Frontabschnitt Hochschule ..., S. 38-67, hier: S. 63, oder: Reimann, Avantgarden des Faschismus ..., S. 109 f. Allerdings bleibt das moderate Agieren des Engeren Senats um den Rektor Eger in beiden Veröffentlichungen unerwähnt.

114 Vgl. Bruno W. Reimann: Avantgarden des Faschismus ..., S. 100, oder auch: Reimann, Bruno W. u.a., Antisemitismus und Nationalsozialismus ..., S. 84.

115 Vgl. Reimann, Bruno W. u.a.: Zur Vorgeschichte, Entwicklung und Durchsetzung ..., S.71 (wörtliches Zitieren auch auszugsweise nur mit Genehmigung der Arbeitsgruppe, deshalb hier nur sinngemäße Wiedergabe).

wegen Bestimmung Ihres Nachfolgers im Rektorat von meiner Person absehen zu wollen“, und er begründet dies mit körperlichen Problemen: „Mein Gesundheitszustand hat sich zwar wesentlich gebessert. Es sind aber in der vergangenen Nacht wieder Beschwerden aufgetreten, die erkennen lassen, daß sich zur Zeit noch nicht sagen läßt, ob ich überhaupt in der Zukunft neben den engsten Berufspflichten noch weitere amtliche Funktionen ausüben kann.“<sup>116</sup> Eger hatte damals tatsächlich erhebliche gesundheitliche Probleme und musste sich im Juni 1939 in München einer Augenoperation unterziehen.<sup>117</sup> Gleichwohl ist nicht auszuschließen, dass ihm die gesundheitlichen Probleme einen willkommenen Anlass gaben, um sich von einer Verpflichtung als Rektor der Universität – mit aller Nähe, die dies zum Regime zwangsläufig bedeutet hätte – zu distanzieren.

Außerdem wäre ohnehin fraglich gewesen, ob Eger, der damals noch nicht Parteimitglied war, überhaupt vom Reichstatthalter als Rektor bestätigt worden wäre: Schon zum 13. Oktober 1933 trat eine neue Universitätsverfassung in Kraft, mit der faktisch die Selbstbestimmung der Universitäten aufgehoben wurde. Von nun an wurde der Rektor nicht mehr von den ordentlichen Professoren des Gesamtsenats gewählt, sondern vom Reichstatthalter in Hessen ernannt und verpflichtet.<sup>118</sup> Der Senat wurde zum beratenden Organ und durfte auch keine Beschlüsse mehr fassen. Auch die Dekane wurden nun nicht mehr von den ordentlichen Professoren gewählt, sondern vom Rektor ernannt und mussten durch den Reichstatthalter bestätigt werden.

Aus diesem Grund wurde es für den nationalsozialistischen Rektor Kranz schwierig, Otto Eger 1939 als Dekan für die juristische Fakultät vorzuschlagen. Da sich viele der Professoren bei der Wehrmacht befanden, blieb Kranz für die Besetzung des Prorektorats, der Dekane und Prodekane offenbar keine große Auswahl. Er schrieb am 19. Oktober 1939 an den Reichstatthalter in Hessen und unterbreitete seine Vorschläge. Er schickte voraus: „Die Auswahl der betreffenden Professo-

---

116 Universitätsarchiv Gießen, PrA 2056. Den Hinweis verdanke ich Dr. Eva-Marie Felschow.

117 Otto Eger erwähnt in einer Karte an die Sekretärin der William-G.-Kerckhoff-Stiftung in Bad Nauheim, Liselotte Zander, vom 10.06.1939 die Operation in München, vgl.: Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 726. Aus weiteren Unterlagen dieser Akte geht hervor, dass sich Eger nach seiner Rückkehr nach Gießen, im Juli 1939, im Balseischen Stift bei Professor Erwin Schliephake aufhält.

118 Vgl. hierzu: Pusch, Wolfgang: Die neue Verfassung, in: Frontabschnitt Hochschule ..., S. 159-166.

ren ist, gering, da gerade unter den m.E. geeigneten Professoren sich ein grösserer Teil bei der Wehrmacht befindet und daher im Augenblick nicht zur Verfügung steht.“<sup>119</sup> Für die juristische Fakultät schlug Kranz Otto Eger als Dekan vor und fügte hinzu: „(ist vorläufig noch nicht Parteigenosse, wird sich aber m.W. in die Partei anmelden), Professor Eger hat sich nach Auskünften älterer Parteigenossen seit vielen Jahren Verdienste um die Universität erworben und besitzt zur Zeit unter den Giessener Professoren die größte Sachkenntnis.“ Kranz musste also vor dem Reichstatthalter den Vorschlag Eger rechtfertigen. Eger wurde schließlich Dekan, bat aber den Rektor bereits im Mai 1940 mit Erfolg wegen Arbeitsüberlastung um seine Entbindung. Eger wurde dann doch noch einmal von September 1941 bis September 1942 Dekan, um den eingerückten Professor Frölich zu ersetzen.

### **1941-1943 – Der Parteieintritt Egers und die Kerckhoff-Stiftung in Bad Nauheim**

Der angeblich bevorstehende Parteieintritt Egers, den Rektor Kranz im Oktober 1939 erwähnte, ließ allerdings auf sich warten: Erst zwei Jahre später trat Otto Eger der NSDAP bei. Peter Chroust kommentiert diesen späten Schritt Egers wie folgt: „Andererseits ließe sich z.B. der erst 1940 erfolgte NSDAP-Beitritt des Rechtswissenschaftlers Otto Eger interpretieren als ein Nachgeben gegenüber langanhaltendem, zu starkem Druck. Dass der Eintritt in die Partei nach Entfesselung des Zweiten Weltkrieges, nach dem Erlaß der Nürnberger Gesetze und nach der Reichspogromnacht, im relativ ‚geschützten‘ Alter von 63 Jahren und am Ende einer Karriere als Ordinarius erfolgte, lässt dieses Verhalten eher als eine unnötige Verbeugung gegenüber dem NS-Regime erscheinen mit einer nicht zu unterschätzenden politischen Integrations- und Legitimationswirkung.“<sup>120</sup> Überzeugend ist diese Argumentation nicht, denn sie gibt keine Antwort auf die Frage, warum die „Verbeugung“ erst so spät erfolgte. Sie erklärt auch nicht, warum

---

119 Schreiben des Rektors der Ludwigs-Universität Heinrich Wilhelm Kranz an den Reichsstatthalter in Hessen vom 19.10.1939, Universitätsarchiv Gießen, PrA Nr. 98. daraus auch die folgenden Zitate. Diesen Hinweis sowie die folgenden Informationen verdanke ich Eva-Marie Felschow.

120 Peter Chroust, Gießener Universität und Faschismus ..., S. 296 f. Tatsächlich erfolgte der Parteieintritt Egers sogar erst 1941, vgl. z.B. Spruchkammerurteil, Universitätsarchiv Gießen, PrA 2159 und: Entnazifizierungsfragebogen Otto Eger, Universitätsarchiv Gießen, vgl. hierzu auch: Jörg-Peter, Jatho, Das Gießener „Freitagskränzchen“ ..., S. 188, der Chroust zitiert.

Otto Eger nach dem Brief von Rektor Kranz, in dem sein Parteieintritt angekündigt wurde, noch zwei Jahre verstreichen ließ. So handelt kein überzeugter Nationalsozialist. In Egers Entnazifizierungsverfahren gibt es aber einen Hinweis auf eine mögliche Ursache für den so spät erfolgten Eintritt:

Seit 1930 war Eger stellvertretender Vorsitzender der Kerckhoff-Stiftung in Bad Nauheim. Im Spruchkammerurteil der Stadt Gießen vom 02.09.1946 wird Otto Eger – unter anderem wegen seines Engagements für die renommierte Stiftung und das aus ihr 1931 hervorgegangene Herzforschungsinstitut - in die Gruppe V der Entlasteten eingereiht.<sup>121</sup> Zur Begründung heißt es dort: „Er trat 1941 in die Partei ein, um das Institut von einem Nazivorsitzenden zu verschonen und dieses durch die Nazizeit im nichtnazistischen Sinne durchzusteuern, getreu seinem Versprechen, dass [sic] er Frau Kerckhoff gelegentlich ihres Besuches 1937 in Deutschland gegeben hat.“

Das heutige Bad Nauheimer Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung, das „William-G.-Kerckhoff-Institut“, ist 1931 aus der Stiftung von Louise Kerckhoff hervorgegangen: Nach dem Tod ihres Mannes und dessen Intentionen erfüllend, hatte sie 1929 die nach ihrem Mann benannte Stiftung gegründet und den Vorsitz dem Arzt ihres Mannes, dem ersten Herzspezialisten Deutschlands, Prof. Franz Groedel anvertraut. Otto Eger, von Anfang an, seit 1930, Kuratoriumsmitglied und stellvertretender Vorsitzender der eng mit der Universität Gießen verbundenen Stiftung, war 1933 de facto die Leitung zugefallen, nachdem Franz Groedel als Jude in die Vereinigten Staaten übersiedelt war. Zeit seines Lebens führte Eger den Vorsitz nur „stellvertretend“, Groedel blieb 1. Vorsitzender. Vor dem Hintergrund der von den Nationalsozialisten geschaffenen Rechtsgrundlage, die es erlaubte, dauerhaft nicht mehr in Deutschland lebenden Personen die Staatsbürgerschaft und die akademischen Grade zu entziehen,<sup>122</sup> ist allein diese Tatsache schon erstaunlich genug.

---

121 Universitätsarchiv Gießen, PrA 2159.

122 Vgl. hierzu: Breitbach, Michael: Rechtsgrundlagen für Doktorgradentziehungsverfahren in der NS-Zeit, in: Uni-Forum, 19. Jg. 2006, Nr. 1/16. Feb. 2006, S. 4, sowie ders.: Das Amt des Universitätsrichters an der Universität Gießen im 19. und 20. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zu den Doktorentziehungsverfahren zwischen 1933 und 1945, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. N.F. 59, Bd. 2001, S. 267-334.



Im Sommer 1937 war Louise Kerckhoff, die in Los Angeles lebende Witwe des Namensgebers, in Bad Nauheim zu Besuch, und mehrere Treffen Egers mit der Geldgeberin des ihm anvertrauten Instituts werden durch die Dokumente bestätigt. Am 3./4. August 1937 berichtete Eger von seinem letzten Zusammentreffen mit Louise Kerckhoff an den (ebenfalls stellvertretenden) medizinischen Leiter Eberhard Koch:<sup>123</sup> „Frau K. sagte u.a. daß sie so dankbar sei, daß Männer wie Sie und ich sich der Sache annähmen – sonst würde ja wohl das Institut zu anderen Zwecken. verwendet. Letzterem widersprach ich natürlich. – „<sup>124</sup> Der Nachsatz und der Gedankenstrich am Ende sind bezeichnend: Was Eger wirklich dachte, wird er Louise Kerckhoff wohl nicht anvertraut haben, aber das Zitat legt nahe, dass die Stifterin ihrem stellvertretenden Vorsitzenden das Versprechen abgenommen haben wird, die Stiftung ihrem originären Zweck entsprechend weiterzuführen.

Am 30. Januar 1938 erneuerte Louise Kerckhoff, inzwischen nach Amerika zurückgekehrt, ihr Vertrauen in Eger und schrieb ihm: „My visit to Bad Nauheim this summer was most gratifying, it gave me a better understanding of the fine work you are all doing and I also wish to tell you how very much I appreciate your efforts in behalf of the Institute.“<sup>125</sup> 1939, kurz nach Kriegsausbruch, antwortete die Stifterin am 18. September noch einmal auf ein Schreiben Egers: „In regard of the affairs of the Institute mentioned in your letter, I hope that your present illness will be of short duration and that you will continue your personal connection with the Institute for many years.“<sup>126</sup> Bei der Krankheit, auf die sich Louise Kerckhoff bezieht, handelt es sich gewiss um die Augenoperation, der sich Eger im Juni 1939 unterziehen musste, und die auch Ursache für seine Bitte an den Rektor der Gießener Universität war, ihn bei der Besetzung von offiziellen Universitätsämtern nicht berücksichtigen zu wollen. Den stellvertretenden Vorsitz

---

123 Die Briefe, die Eger an Koch schreibt, beginnen in der Regel mit der Anrede „Lieber Herr Kollege“. Schon aufgrund des Inhaltes dieser Schreiben wird klar, dass es sich bei dem „Kollegen“ um Professor Eberhard Koch handeln dürfte, der im Oktober 1933 stellvertretender Direktor des Kerckhoff-Instituts geworden war und 1939 o. Prof. in Gießen wurde. Am 13.05.1946 wurde Koch, der 1937 in die Partei eintrat, entlassen. Vgl. zu Koch: Chronik der Ludwigs-Universität ..., S. 469.

124 Archiv der William-G.Kerckhoff-Stiftung, Nr. 724.

125 Abschrift eines Briefes von Louise Kerckhoff vom 30.01.1938 an Otto Eger, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 185.

126 Abschrift eines Briefes von Louise Kerckhoff vom 18.09.1939 an Otto Eger, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 185. Die Hervorhebung im Original.

der Kerckhoff-Stiftung gab er, was bezeichnend sein mag, nicht auf, obwohl dieser rein ehrenamtlich und nicht mit einer Entlohnung verbunden war.

Nach Kriegsende kam Eger auf sein Engagement für die Stiftung und sein Verhältnis zur Stifterin zurück und schrieb am 29. Juni 1945 an den damaligen Rektor der Gießener Universität Bechert: „Bei ihrer Anwesenheit in Deutschland habe ich Frau Kerckhoff versprochen, die Stiftung in ihrem Sinne weiterzuleiten. Ich glaube, daß ich dieses Versprechen in vollem Umfang erfüllt habe. Die Satzung der Stiftung ist seit ihrer Gründung bis heute unverändert geblieben.“<sup>127</sup> Es gibt also deutliche Anzeichen für die Richtigkeit der von Eger im Entnazifizierungsfragebogen gemachten Angabe. Es handelt sich demnach nicht, wie so oft, um eine im Nachhinein konstruierte Rechtfertigung.

Die weitere Entwicklung, wie sie den Akten des Instituts zu entnehmen ist, bestätigt Egers Einsatz für die Stiftung überdies. Sein Hinweis auf den unveränderten Fortbestand der Stiftungssatzung ist zutreffend, auch wenn es an erkennbaren Versuchen, diese zu unterlaufen, nicht mangelte.<sup>128</sup> Gewiss hat man nicht ohne Grund das Konstrukt mit einem Vorsitzenden, der seit 1933 in den USA lebte und an keiner Sitzung mehr teilnehmen konnte, über die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft hinweg aufrecht erhalten. Dies hing zunächst vor allen Dingen damit zusammen, dass die Stifterin in unverbrüchlicher Treue zu Professor Groedel, dem Arzt und Freund ihres verstorbenen Mannes, hielt: „Groedel ist tabu!!! – „, schrieb Eger am 15. Juli 1937 nach einer Unterredung mit Louise Kerckhoff an Professor Koch.<sup>129</sup> Gewiss hätte man sich in Bad Nauheim vorstellen können, Institut und Stiftung ohne Groedel weiterzuführen, der de facto nicht anwesend war und auch kaum Einfluss auf das Geschehen im fernen Deutschland ausüben konnte. Ohne Groedel hätte Louise Kerckhoff, so stand zu befürchten, ihr finanzielles Engagement erheblich reduziert, und das wollte niemand. Eine Aktennotiz zum Protokoll der 19. außerordentlichen Kuratoriumssitzung vom 22. Juni 1938 ist hier aufschlussreich. Es ging um

---

127 Auszugsweise Abschrift eines Briefes von Otto Eger an Rektor Bechert vom 29.06.1945, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 185.

128 Vgl. hierzu die in diesem Kapitel noch folgenden Ausführungen.

129 Brief von Otto Eger an Eberhard Koch vom 15.07.1937, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 724.

die „Dritte Verordnung zum Reichbürgergesetz“,<sup>130</sup> die, so der stellvertretende Vorsitzende, „Bedeutung für die Stiftung haben kann, da Herr GROEDEL nominell noch dem Vorstand der Stiftung angehört“.<sup>131</sup> Es wurde vereinbart, sich beim Reichsstatthalter dafür einzusetzen, dass die Stiftung „unter die Ausnahmestimmungen der erwähnten Verordnung einbezogen wird“. Das Protokoll vermerkt weiter: „Alle Mitglieder sind sich darüber einig, daß bei der starken Bindung von Frau Kerckhoff an die Persönlichkeit von Herrn Professor GROEDEL eine zwangsweise Entfernung aus dem Vorstände eine starke Brückierung unserer Stifterin bedeuten würde [...] Die einhellige Ansicht geht dahin, daß man am bestehenden Zustand nichts ändern dürfe [...]. Im übrigen dürfe man wohl annehmen, daß die Ausnahmestimmungen auch für die Stiftung Geltung besitzen dürften.“

Da Groedel (zunächst) weiterhin im Amt blieb, ist davon auszugehen, dass das Kuratorium mit seiner Eingabe erfolgreich war. Doch auf Dauer ließ sich die Einflussnahme durch die Politik nicht verhindern. Im Juli 1940 wurde eine schriftlich festgehaltene Vereinbarung getroffen, mit der der Einfluss der Universität Gießen – und damit seines nationalsozialistischen Rektors Kranz – auf das Institut vergrößert wurde: „In Zukunft“, heißt es dort unter Punkt 1, „soll der Dekan der Medizinischen Fakultät Giessen von allen Angelegenheiten des Kerckhoff-Instituts, soweit sie irgendwie die Belange der Universität Giessen berühren, in Kenntnis gesetzt werden, bevor sie dem Kuratorium der Kerckhoff-Stiftung vorzulegen sind.“<sup>132</sup> Außerdem mussten künftig alle Kuratoriumsmitglieder, die auch der Universität angehören, eine einheitliche Meinung im Kuratorium vertreten. Unter Punkt 4 heißt es dann: „Kommt in der Vorbesprechung eine Einigung nicht zustande, so ist die Angelegenheit dem Rektor der Universität Giessen vorzulegen, der bindend für alle Beteiligten entscheidet.“ Damit lag faktisch – jedenfalls im Hinblick auf die Kuratoriumsmitglieder aus dem Kreis der Universität – die Entscheidungsmacht in den Händen des Rektors der Ludoviciana. Bezeichnend ist auch der letzte Absatz: „Diese Vereinbarung gilt zunächst nur für die Zeit, während Prof. Kranz Rektor

---

130 In der dritten Verordnung vom 14. Juni 1938 wurde geregelt, unter welchen Voraussetzungen ein Betrieb als „jüdisch“ zu gelten hat.

131 Aktennotiz zum Protokoll der 19ten außerordentlichen Kuratoriums-Sitzung der William G. Kerckhoff-Stiftung zu Bad Nauheim am 22.6.1938, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 104, die folgenden Zitate aus diesem Dokument.

132 Vereinbarung vom 5. Juli 1940, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 104, die weiteren Zitate aus diesem Dokument.

der Universität und Prof. Riehm Dekan der medizinischen Fakultät sind.“ Die beiden Nationalsozialisten bestimmten also fortan für diesen Bereich des Kuratoriums die „Marschrichtung“. Ein weiterer Teil der Kuratoriumsmitglieder bestand aus Vertretern der hessischen Landesregierung. Sie wurden, auch dies geht aus der Vereinbarung hervor, vor der Kuratoriumssitzung von der Stellungnahme der Mitglieder der Landesuniversität in Kenntnis gesetzt.

Doch der Prozess der Gleichschaltung ging noch weiter: Am 11. Dezember 1942 wurde vom Amtsgericht Bad Nauheim ein Beschluss beurkundet, mit dem Louise Kerckhoff und drei weitere dem Kuratorium angehörende Mitglieder aus Los Angeles ersetzt wurden, „da ein Verkehr mit dem feindlichen Ausland nicht möglich ist“ und sie „an der Ausübung ihrer Rechte als Kuratoriumsmitglieder verhindert sind“.<sup>133</sup> An ihre Stelle sollten treten: der Physiologe Hermann Rein, Professor in Göttingen, Fritz Hildebrandt, Professor in Gießen, Arthur Ernst Weber, medizinisches Institut Bad Nauheim, und Heinrich Wilhelm Kranz, der zum 1. Dezember 1942 Professor in Frankfurt geworden war.

Kurz darauf wird schließlich auch Franz Groedel ersetzt. Am 9. Januar 1943 teilt Otto Eger dem Amtsgericht Bad Nauheim mit, dass der Reichsgesundheitsführer, Staatssekretär Conti, als weiteres Mitglied für das Kuratorium „Herrn Oberregierungsrat Dr. Friedrich Maier, Berlin Reichministerium des Inneren, Medizinalabteilung, benannt“ hat.<sup>134</sup> Er wird „an Stelle des in Amerika weilenden Professor Dr. Franz Groedel als Ersatzmitglied“ bestellt. Mit dieser Gleichschaltung, die 1940 begann und zum Jahreswechsel 1942/43 abgeschlossen war, ist zwar nicht belegbar, dass Otto Eger 1941 in die Partei eintrat, um „das Institut von einem Nazivorsitzenden zu verschonen“, wie es im Spruchkammerurteil heißt, aber die etwa zeitgleichen Vorgänge am Institut, die einer fast vollständigen Gleichschaltung entsprachen, lassen diesen Hinweis mehr als plausibel erscheinen.

Hinzu kommt, dass Rektor Kranz durchaus Egers Entfernung hätte veranlassen können, denn § 10 der Stiftungssatzung besagt: „Solange Herr Professor Dr. Franz Groedel lebt, ist er Vorsitzender des Kurato-

---

133 Abschrift eines Beschlusses vom 11. Dezember 1942, Aktenzeichen II 8/42, Amtsgericht Bad Nauheim, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 124.

134 Schreiben von Otto Eger an das Amtsgericht Bad Nauheim vom 09.01.1943, Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 124.

riums. Bei seiner Verhinderung ist stellvertretender Vorsitzender derjenige Vertreter der Hessischen Landesuniversität zu Gießen, welchen diese bestimmt. Später wählt das Kuratorium aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen stellvertretenden Vorsitzenden.<sup>135</sup> Und nicht zuletzt war Kranz ein Protegé des Reichsstatthalters und Gauleiters Jacob Sprenger, der bei der Durchsetzung seiner Interessen nicht gerade zimperlich war.<sup>136</sup>

Als kleine, aber vielleicht aufschlussreiche Anmerkung am Rande sei erwähnt, dass die rege dienstliche Korrespondenz, die Otto Eger mit der Sekretärin des Kerckhoff-Instituts, Liselotte Zander, pflegte, und die dazu diente, die Amtsgeschäfte des in Gießen ansässigen stellvertretenden Vorsitzenden mit der Bad Nauheimer Stiftung zu regeln, anfänglich mit „Heil Hitler!“ unterzeichnet ist. Im Laufe der Jahre aber wurde die offizielle Formel durch „Freundliche Grüße“ gänzlich verdrängt. Positiv fällt auch die unaufdringliche Liebenswürdigkeit Egers auf, der bei aller dienstlichen Distanziertheit in der Korrespondenz stets auch eine persönliche Note anklingen ließ.

### **1944/45 – Das Ende der nationalsozialistischen Diktatur und Adolf Zycha**

Kurz vor dem Ende der Hitler-Diktatur wurden, wie im ganzen Land so auch in der Kerckhoff-Stiftung noch einmal die Zügel kräftig angezogen. Noch einmal bäumt sich das Regime auf, und 1944 werden auch die in einer sogenannten „privilegierten Partnerschaft“ lebenden jüdischen Ehepartner von „Ariern“ von der Gestapo verhaftet und in Konzentrationslager abtransportiert. Für Gießen hat dies in eindringlicher Weise der Mediziner Werner Schmidt dokumentiert, dessen jüdische Mutter Ende 1944 von Gießen nach Theresienstadt verschleppt wurde.<sup>137</sup>

Auch ein Bekannter Otto Egers aus früheren Zeiten musste sich mit einem solchen Schicksal auseinandersetzen: Adolf Zycha (1871-1948). Bevor auf die Beziehung zu Otto Eger zurückzukommen ist, soll hier Zycha kurz vorgestellt werden: Der in Wien geborene Jurist war seit

---

135 Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung, Nr. 1.

136 Vgl. hierzu und zu Kranz allgemein: Oehler-Klein, Sigrid: Das Institut für Erb- und Rassenpflege der Universität Gießen: Aufbau des Instituts und Eingliederung in die Universität, in: Gießener Universitätsblätter, 38. Jg. 2005, S. 25-42, hier insbes.: S. 26.

137 Schmidt, Werner: Leben an Grenzen. Autobiographischer Bericht eines Mediziners aus dunkler Zeit, Frankfurt <sup>2</sup>2003.

1903 Professor an der deutschen Karls-Universität in Prag und nahm nach dem Ende der Donaumonarchie 1919 einen Ruf an die Ludoviciana nach Gießen an. Dies geschah vor allen Dingen vor dem Hintergrund, dass Prag nun Hauptstadt eines neu entstandenen souveränen Staates geworden war, und die Situation für Deutsche beziehungsweise Österreicher zunehmend schwieriger wurde. Dies musste vor allen Dingen Adolf Zycha schmerzen, der für sein konsequentes Eintreten für das Deutschtum in Böhmen und den Erhalt des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn bekannt war. Bei Zychas Trauerfeier würdigte der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn, Professor Dr. Ernst Friesenhahn, am 8. Dezember 1948 den Verstorbenen wie folgt: „Aber diese Prager Jahre sahen Zycha nicht nur im Hörsaal und in der stillen Studierstube, sondern auch mitten im politischen Tageskampf. Und hier muss der nationalen Linie seines Wesens gedacht werden, die ihn entscheidend mitbestimmte, eine nationale Haltung, die ihren Akzent durch die besonderen Verhältnisse der Donaumonarchie erhielt. Habe ich das Wienerische, das Österreichische zu Beginn als Grundzug seines Wesens herausgestellt, so muss hier betont werden, dass in der politischen Entscheidung die Liebe zur österreichischen Heimat stets eingebettet war in das gesamtdeutsche Bewusstsein, das Zycha zum Anhänger des grossdeutschen Gedankens machte. In den späteren Prager Jahren stand Zycha an der Spitze der nationalpolitischen Organisation des Prager Deutschtums [...]. Er bezeichnete es als Tragik des deutschen Schicksals, dass der österreichische Staat ‚zu früh zugrunde ging und folgeweise Millionen deutscher Volksgenossen der Bedrohung durch eine Rassendespotie verfielen, die weit alle Grenzen des Absolutismus von einst überschritt.‘<sup>138</sup> Würde es eine stringente Linie von solch national-konservativ gesinnten Intellektuellen geben, die sie konsequenterweise in die Arme der Nationalsozialisten hätte treiben müssen, wie dies im Fall von Otto Eger in der Literatur immer wieder, und vor allen Dingen von Bruno W. Reimann, behauptet wird, so hätte auch Adolf Zycha dort enden müssen. Aber nichts dergleichen geschah: 1923 wechselte Zycha an die Universität Bonn und erlebte dort 1933 als Rektor der Universität die „Machtergreifung“. Nachdem öffentlich sein Rücktritt und anderer nicht linientreuer Dekane und Senatsmitglieder gefordert worden war, um sie durch zuverlässige Nationalsozialisten zu ersetzen, wandte er sich an

---

138 Ansprache des Dekans Professor Dr. Ernst Friesenhahn, Universitätsarchiv Bonn, PA 12049 (Adolf Zycha).

das Ministerium in Berlin, um diesem Treiben ein Ende zu setzen.<sup>139</sup> Adolf Zycha hat sich noch mit weiteren hier nicht zur Diskussion stehenden Aktionen den Nationalsozialisten nicht gerade angedient.<sup>140</sup> Es blieb sein letztes Rektorat. Zycha musste 1934, nach der „Machtergreifung“ noch einmal einen Personalbogen ausfüllen und gab hier unter „Mitgliedschaft in nationalen Verbänden“ an: „n.s. Juristenbund“, und unter „Politische Betätigung“: „nationalpolitisch in Prag [...] gehörte damals und seither keiner politischen Partei an“.<sup>141</sup>

Negativ hat sich für Adolf Zycha auch ausgewirkt, dass er in zweiter Ehe mit Paula Lutonsky (1886-1961) verheiratet war,<sup>142</sup> die zwar katholischer Konfession, aber „nicht arisch“ war. Im Entnazifizierungsfragebogen des „Military Government of Germany“ gab Zycha am 1. Juni 1946 unter der Rubrik „Remarks/Bemerkungen“ an: „Verhaftung und Verschleppung meiner Frau von November 1944 bis Kriegsende“.<sup>143</sup> Steffen Wiederhold erwähnt, dass es sich auch um „Zwangsarbeit“ gehandelt haben könnte.<sup>144</sup> Aber die Dinge lagen wohl etwas anders.

Im Spruchkammerurteil von Otto Eger heißt es indessen: „Besonders entlastend für den Betroffenen ist seine Hilfeleistung politisch Verfolgten gegenüber. So hat er im Herbst 1944 die Frau seines Kollegen Prof. Dr. Zycha, die als Nichtarierin von der Gestapo in Bonn verhaftet wurde und in einem Transport nach Norddeutschland verschickt werden sollte, in seinem Hause aufgenommen, nachdem Frau Zycha dem Transport in Kassel entfliehen konnte.“<sup>145</sup> Ob Paula Zycha verschleppt

---

139 Vgl. hierzu: Wiederhold, Steffen: Adolf Zycha. Als Rechtshistoriker standfest, als Rektor nicht von Bestand, in: Die Juristen der Universität Bonn im „Dritten Reich“, hrsg. von Mathias Schmoeckel (= Rechtsgeschichtliche Schriften. Im Auftrage des Rheinischen Vereins für Rechtsgeschichte e.V. zu Köln, Bd. 18, hrsg. von Dieter Strauch), Köln u.a. 2004, S. 603-640, hier: S. 613 ff.

140 Steffen Wiederhold schreibt mit Bezug auf (nationalsozialistische) Störungen des Fakultätsbetriebs im Jahr 1933: „Zycha hatte gegen die Übergiffe beim kommissarischen Oberbürgermeister protestiert und erreichte dessen Einschreiten: Der Universitätsboden sei ‚immun und nicht nur betreten‘. Daraufhin hatte Zycha gefährdeten Professoren empfohlen, sich im Interesse der Gesamtuniversität einer Amtsführung zu enthalten“, vgl. Wiederhold, Adolf Zycha, S. 615 mit Angabe der Quellen im Universitätsarchiv Bonn.

141 Universitätsarchiv Bonn, PA 12049 (Adolf Zycha).

142 Wiederhold, Adolf Zycha ..., S. 606.

143 Universitätsarchiv Bonn, PA 12049 (Adolf Zycha).

144 Wiederholt, Adolf Zycha, S. 635.

145 Universitätsarchiv Gießen, PrA 2159.

oder tatsächlich von Otto Eger versteckt wurde, kann mit Gewissheit wahrscheinlich nicht mehr geklärt werden. Im Universitätsarchiv in Bonn hat sich jedoch eine aufschlussreiche Postkarte erhalten, die Adolf Zycha am 25. November 1944 an das Dekanat der juristischen Fakultät der Universität Bonn schrieb: „Ich habe am vergangenen Mittw. meine Bonner Wohnung verlassen. Meine Adresse ist bis auf weiteres die obige (bei Prof. Eger). In Aussicht genommen ist meine aushilfsweise Beteiligg. am hiesigen Fakultätsbetrieb“.<sup>146</sup> Warum sollte sich Adolf Zycha genau zu dem Zeitpunkt bei Otto Eger in Gießen aufhalten, zu dem seine Frau „verschleppt“ wurde? Und warum sollte ein Mann, der nicht Parteimitglied ist, sich von allen politischen Veranstaltungen fernhielt und mit einer Nichtarierin verheiratet war, die überdies genau zu jener Zeit Repressionen ausgesetzt war, ausgerechnet zu einem „überzeugten Nazi“ nach Gießen retten, anstatt in seiner Bonner Wohnung auszuharren, bis seine verschleppte Frau zurückkehrt? Selbst wenn durch Zychas Postkarte nach Bonn nicht bewiesen werden kann, dass Eger tatsächlich dessen Frau versteckte, so gewinnt die Aussage durch dieses Dokument deutlich an Glaubwürdigkeit, und es belegt, dass eine spezielle Beziehung zwischen Zycha und Eger bestand, die dazu führte, dass sich Zycha in für ihn schwierigen Zeiten in Egers Obhut begab.<sup>147</sup>

### **3. Nachkriegs- und amerikanische Besatzungszeit**

#### **Otto Eger als Sonderbeauftragter**

Nach dem Ende des Krieges engagierte sich der 68-Jährige weiter für die Universität und wurde 1946 zum Sonderbeauftragten der Hessischen Landesregierung für die Überführung der Universität Gießen in eine Hochschule ernannt. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit ist Otto Eger dann in den 90er Jahren ebenfalls in die Kritik geraten. Er soll, so der Vorwurf, seine Position dazu missbraucht haben, freie Stellen für alte Nationalsozialisten freigehalten zu haben. Peter Chroust

---

146 Universitätsarchiv Bonn, PA 12049 (Adolf Zycha).

147 Jörg-Peter Jatho und Gerd Simon weisen im Hinblick auf Otto Egers Schwiegersohn, den Historiker Rudolf Stadelmann, auf Kontakte hin, die die Familie Stadelmann zu ungarischen Juden während des 2. Weltkriegs hatte, und kommentieren dies: „Ein überzeugter Nationalsozialist hätte wohl kaum eine Beziehung zum ‚verachteten‘ jüdischen Volk während des Krieges aufgebaut (vgl. Jatho/Simon, S. 216). Auffällig ist ganz grundsätzlich, dass die Autoren mit Rudolf Stadelmann sensibler umgehen, als mit Otto Eger und auch zu einem moderateren Urteil finden.“



bezieht sich auf eine Beschwerde des Personalrats der Gießener Hochschulklinik beim hessischen Kultusministerium und schreibt: „Noch über zwei Jahre nach Kriegsende waren fast sämtliche Klinikleitungen unbesetzt. Wie der Betriebsratsvorsitzende Wagner vermutete, wurden diese Positionen freigehalten ‚bis zur politischen Durchschleusung‘ der in Wartestellung verharrenden bisherigen Leiter, da Wiederberufungen erst nach Abschluß des Spruchkammerverfahrens erfolgen konnten.“<sup>148</sup> Und weiter führt er aus: „Auf die Behinderungen durch den Sonderbeauftragten für die Überleitung der Gießener Universität in eine Hochschule, den Rechtswissenschaftler Otto Eger, wurde besonders hingewiesen.“<sup>149</sup>

Ein paar Jahre später findet Chroust Beobachtung noch einmal Eingang in Jörg-Peter Jathos Publikation über das Gießener Freitagskränzchen: „Als sich 1947 der Personalrat der Universität darüber beschwerte, daß die ns-belasteten Professoren entgegen den ausgesprochenen Intentionen der Entnazifizierung wieder in ihre Positionen einrückten, heißt es über Professor Eger: ‚Auf die Behinderungen durch den Sonderbeauftragten für die Überleitung der Gießener Universität in eine Hochschule, den Rechtswissenschaftler Otto Eger, wurde besonders hingewiesen.“<sup>150</sup> Wird bei Chroust noch eine „Vermutung“ des Betriebsratsvorsitzenden Wagener (so die korrekte Schreibweise) erwähnt, so ist bei Jatho daraus bereits ein Faktum geworden, und er formuliert, „daß die ns-belasteten Professoren [...] wieder in ihre Positionen einrückten“.

Auch hier fällt erneut auf, dass durch nicht akkurates Wiedergeben von Zitaten, die bereits Zitate aus Quellen enthalten, in der „zweiten Generation“ nicht mehr ersichtlich ist, was dem Originaldokument entnommen wurde, und was auf die Sekundärliteratur zurückgeht. Die Beweisführung wird hierdurch ungenau: Steht in der Quelle tatsächlich „Auf die Behinderungen durch den Sonderbeauftragten für die Überleitung der Gießener Universität in eine Hochschule, den Rechtswissenschaftler Otto Eger, wurde besonders hingewiesen“? Das ist kaum vorstellbar. Das von Chroust und Jatho zitierte Dokument ist ein Schreiben des „Betriebsrats der klinischen Universitätsanstalten, Wag-

---

148 Chroust, Gießener Universität ..., S. 322.

149 Chroust, Gießener Universität ..., S. 322.

150 Jatho, Das Gießener Freitagskränzchen ..., S. 188 f.

ner, an Ministerium für Kultus und Unterricht, 15.9.1947“.<sup>151</sup> Die Autoren erwähnen nicht, wo sich das Dokument heute befindet und einzusehen ist.

Im Bestand des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden haben sich jedoch Akten zu diesen Vorgängen erhalten. Das Schreiben vom 15.9.1947 ist jedoch nicht darunter.<sup>152</sup> Andere Schriftstücke belegen aber, dass es 1947 tatsächlich Auseinandersetzungen zwischen dem Betriebsrat der klinischen Universitäts-Anstalten und dem Sonderbeauftragten Eger gegeben hat. In einem dokumentierten Fall ging es um die Ernennung eines Mediziners zum Oberarzt an der Frauenklinik. Im Zusammenhang mit der Ernennung, so berichtet Eger am 25.08.1947 (also zeitlich vor dem zitierten Beschwerdebrief des Betriebsrates) an die Verwaltungsdirektion der klinischen Universitäts-Anstalten, „ergab sich die Notwendigkeit, die von ihm in politischen Fragebögen gemachten Angaben nachträglich zu überprüfen“.<sup>153</sup> Diese Überprüfung ergab zunächst eine zeitweilige Mitgliedschaft in der SA: „Dienstgrad: SA-Mann“. Außerdem gehörte der Überprüfte dem „NS.Ärztetbund seit 1.8.1939“ an. Diese Angaben seien in den von dem Mediziner „vorgelegten gelben und weissen politischen Fragebögen vom 6.10.1945 und 6.12.1945 nicht enthalten“. Wegen des Verdachts der Fragebogenfälschung erbittet Eger eine Stellungnahme. Eine Suspendierung vom Dienst spricht er vorläufig „aus dienstlichen Gründen“ nicht aus. Sie folgt jedoch mit Schreiben vom 4.9.1947 an die Verwaltungsdirektion der klinischen Univ.-Anstalten: Eger suspendiert den Arzt „bis zum Eingang des angeforderten Entscheids des Ministeriums über das weitere Verfahren“.<sup>154</sup> Bereits am 12.9.1947 erhält Eger die Nachricht, dass die Landesmilitärregierung die politischen Verhältnisse des Oberarztes überprüft habe, und zu dem Schluss gekommen sei, dass „nichts

---

151 Chroust, Gießener Universität ..., S. 488, Anm. 261, siehe auch: Jatho, Das Gießener Freitagskränzchen ..., S. 189, Anm. 440.

152 Es handelt sich um den Aktenbestand Abt. 504, 1078. Im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

153 Der Sonderbeauftragte an die Verwaltungsdirektion der klinischen Universitäts-Anstalten Giessen, Brief vom 25.08.1947, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 504, 1078, die folgenden Zitate aus diesem Schreiben.

154 Schreiben des Sonderbeauftragten an die Verwaltungsdirektion der klinischen Univ.-Anstalten vom 04.09.1947, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 504, 1078.

Nachteiliges“ gegen ihn vorliege: „Damit entfällt jeder Anlass zur Suspendierung [...]“.<sup>155</sup>

Die Vorgänge um den Oberarzt der Gießener Frauenklinik machen deutlich, dass sich Eger in diesem dokumentierten Fall absolut korrekt verhielt und wegen einer eventuell verschwiegenen Mitgliedschaft des Arztes in der SA eine genauere Untersuchung einforderte. Dies entspricht nicht dem Bild eines Altnazis, der bestrebt ist, Stellen für ehemalige Parteigenossen freizuhalten. Peter Chrousts und Jörg-Peter Jathos Darstellung von Egers Verhalten vermittelt ein ebenso einseitiges wie falsches Bild.

Dies gilt umso mehr, als die Auseinandersetzung um den Oberarzt noch in weiterer Hinsicht nicht ohne Brisanz war: Am 20.3.1947 wurde er zum kommissarischen Leiter der Frauenklinik ernannt, war aber gleichzeitig, darauf weist Eger in einem Schreiben an den Verwaltungsdirektor der Kliniken am 28.10.1947 hin,<sup>156</sup> Mitglied des Betriebsrates. Aus diesem Grund wurde diese Betriebsvertretung, wie Eger weiter ausführt, vom Ministerium nicht anerkannt, die Betriebsratswahl war zu wiederholen. Die Auseinandersetzungen nahmen schließlich zu und entzündeten sich an der Frage, ob ein kommissarischer Leiter über die uneingeschränkten Befugnisse eines Direktors, auch in personellen Angelegenheiten, verfüge. Eger bejaht dies und schlussfolgert: „Demnach verstößt die Kandidatur wie die Zugehörigkeit [...] zum Betriebsrat der klinischen Anstalten gegen Sinn und Zweck des Artikels 37 der Verfassung des Landes Hessen und gegen die Bestimmungen des Gesetzes Nr. 22 des alliierten Kontrollrates vom 10.4.1946.“<sup>157</sup> Wie man sich über diesen Punkt letztendlich einig wurde, ist nicht mehr dokumentiert.

Die Begebenheiten machen deutlich, dass es für ein einseitiges Fehlverhalten Egers keine Anhaltspunkte gibt. Die Interpretation von Quellen setzt die Bereitschaft zu einer differenzierten Betrachtung unter Einbeziehung des Gesamtumfeldes voraus. Nur so hätten Chroust und

---

155 Schreiben (ohne Briefkopf) an den Sonderbeauftragten Eger vom 12.09.1947, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 504, 1078.

156 Schreiben des Sonderbeauftragten an den Verwaltungsdirektor der klinischen Anstalten vom 28.10.1947, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 504, 1078, die folgenden Zitate aus diesem Dokument.

157 Schreiben des Sonderbeauftragten an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wiesbaden vom 22.11.1947, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 504, 1078.

Jatho erkennen können, dass in der Auseinandersetzung zwischen Betriebsrat und Sonderbeauftragtem ganz offensichtlich noch andere Dinge eine Rolle spielten: Der Betriebsrat könnte aufgrund von Egers Vorstoß gegen ein Betriebsratsmitglied ausreichend Grund gehabt haben, ihn zu diskreditieren. Ursache und Wirkung, Reaktion und Gegenreaktion sollten abschätzbar sein, bevor man sich zu einer einseitigen Interpretation von nur einer isolierten Quelle hinreißen lässt.

#### **4. Zusammenfassung und Wertung**

##### **Otto Eger – Zur Person**

Otto Eger entstammt dem wertkonservativen Bildungsbürgertum des Kaiserreichs und wird durch das Fronterlebnis im Ersten Weltkrieg tief geprägt. Zu Beginn der Weimarer Republik zeigt er die für seine soziale Klassenzugehörigkeit und die Kriegsgeneration typische monarchistische, tendenziell antidemokratische Grundeinstellung sowie eine gewisse Nähe zu völkischen Denkmustern. Er engagiert sich für die studentischen Zeitfreiwilligenverbände und steht dem Parteiensystem der Republik zunächst kritisch bis ablehnend gegenüber. Er wird aber Mitglied der DVP, der Partei Gustav Stresemanns, was – bei allen möglichen Vorbehalten – auf eine grundsätzliche Tolerierung und pragmatische Haltung gegenüber der republikanischen Staatsform schließen lässt. Inwieweit er dem späteren Rechtsruck der Partei folgt, lässt sich nicht sagen.

Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre ist der inzwischen über 50-jährige mehrmalige Rektor eine der meistgeachteten Hochschullehrer an der hessischen Landesuniversität. Vor allen Dingen sein Engagement für die Studenten, das 1919 zur Gründung der „Studentenhilfe“ führt, trägt ihm den Ehrennamen „Studentenvater“<sup>158</sup> ein. Im Laufe seines über 30 Jahre andauernden Wirkens als Hochschullehrer in Gießen hat er über 250 Dissertationen betreut, darunter auch – gleichermaßen vorbehaltlos und engagiert - Arbeiten von jüdischen Doktoranden. In den ersten öffentlichen Auseinandersetzungen mit nationalsozialistischen Studenten ist er um Ausgleich bemüht und lässt keine Parteinahme – auch nicht für die Nationalsozialisten – erkennen.

---

158 Vgl. u.a. Gießener Anzeiger vom 18.10.1937 „Prof. Dr. Eger 60 Jahre alt“: „[...] wurde Professor Eger schon bald nach dem Beginn seiner sozialen Fürsorgetätigkeit von den Studenten der Ehrentitel ‚Studentenvater‘ gegeben [...]“.

Er ist Mitglied in verschiedenen Unterverbänden der NSDAP und tritt 1941 auch der Partei bei, freilich ohne dort je ein Amt zu bekleiden. Auch Rektor der Universität wird er ab 1933 nicht mehr, gleichwohl aber - vermutlich aufgrund der engen Personaldecke während der Kriegsjahre<sup>159</sup> - mehrfach Dekan der juristischen Fakultät. Dass Eger der Partei beitrifft, um weiterhin die Geschicke der Bad Nauheimer William-G.-Kerckhoff-Stiftung als stellvertretender Vorsitzender bestimmen zu können, wie er selbst nach dem Krieg angibt, erscheint plausibel.

Nach dem Krieg wird Eger Sonderbeauftragter für die Überführung der Universität in eine Hochschule und erfüllt damit einen Auftrag, der manchen Konflikt mit sich gebracht haben dürfte. Aber auch hier erscheint Eger als derjenige, der um sachliche und möglichst unparteiische Entscheidungen bemüht ist. Ein überzeugter Nationalsozialist ist Otto Eger, nach den hier vorliegenden Erkenntnissen, nicht gewesen.

## **Literaturkritik**

In der Literatur findet man von bloßen, teilweise unzutreffenden Behauptungen ohne Belege des Angeführten über unzulässige Verallgemeinerungen bis hin zu an Rufmord grenzenden Aussagen alles Mögliche, so dass von einer historisch korrekten Aufarbeitung der Vergangenheit nicht gesprochen werden kann:

Die lokale Gießener Forschung zu Otto Eger wird vor allen Dingen von Bruno W. Reimann und Jörg-Peter Jatho dominiert, in den neunziger Jahren auch von Frank Sygusch und Peter Chroust.

Vor allen Dingen Reimann und Jatho zeichnen bis in die unmittelbare Gegenwart hinein ein Bild von Otto Eger, das weder der Person noch der historischen Wahrheit gerecht wird. Eine differenzierte und unvoreingenommene Herangehensweise lassen sie in ihren Publikationen zu Otto Eger vermissen. So werden zum Beispiel - vor allen Dingen bei Reimann - Textstellen, die ursprünglich aus der Sekundärliteratur stammen, mit Zitaten aus Quellen sprachlich so miteinander verwoben, dass ihre jeweilige Herkunft kaum mehr voneinander zu unterscheiden

---

159 Vgl. das bereits oben zitierte Schreiben von Rektor Kranz vom 19. Oktober 1939, an den Reichsstatthalter, in dem er u.a. Eger als Dekan vorschlägt: „Die Auswahl der betreffenden Professoren ist gering, da gerade unter den m.E. geeigneten Professoren sich ein grösserer Teil bei der Wehrmacht befindet und daher im Augenblick nicht zur Verfügung steht“, Universitätsarchiv Gießen, PrA 98.

ist. Durch weiteres wechselseitiges Zitieren verwischen sich bei Chroust, Jatho und Reimann die Grenzen zusehends, so dass schließlich Autorenmeinungen den Anschein quellenmäßig belegbarer historischer Wahrheiten annehmen konnten und aus Vermutungen oder Annahmen am Ende der Kette „Tatsachen“ entstehen.

Immer wieder aufs Neue hat sich gezeigt, dass Quellen nicht korrekt wiedergegeben und dass Textpassagen abgekürzt und bestimmte, nicht ins Bild passende Stellen weggelassen werden: So gibt es bis heute keinen Beleg für die behauptete Mitgliedschaft Egers in der OrgEsch, keinen Beleg für seine Bereitschaft, den Kapp-Putschisten beizuspringen und keinen Beleg dafür, dass er „Mit-Organisator“ des StuKoMa gewesen sein könnte. Die von Frank Sygusch angeführte Dissertation nationalsozialistischen Inhalts wurde weder von Eger angeregt, noch von ihm, wie behauptet, überdurchschnittlich bewertet. Auch für seine Bereitschaft nach dem Krieg frei werdende Stellen für alte Nationalsozialisten reservieren zu wollen, werden keine Beweise vorgelegt. Positives Wirken hingegen wird stets verschwiegen: kein Hinweis auf die vorurteilsfreie Betreuung von Dissertationen jüdischer Doktoranden, kein Hinweis auf sein positives Wirken für die Kerckhoff-Stiftung und kein Hinweis auf sein unvoreingenommenes Handeln als Sonderbeauftragter findet sich in der Sekundärliteratur zu Otto Eger.

Warum spricht Bruno W. Reimann davon, Eger sei ein „Sympathisant und Unterstützer rechtsgerichteter Gruppen“ gewesen, der „ganz offensichtlich“ in die „Nazi-Partei“ gehörte?<sup>160</sup> Die Beweise für seine Behauptungen bleibt der Autor dem Leser schuldig: Es gibt es keine Quellen, die eine Mitgliedschaft Egers in der OrgEsch belegen, gleichwohl spricht Reimann vom „historisch unbestreitbare[n] Faktum“.<sup>161</sup>

Frank Sygusch forderte 1990 die Umbenennung des Otto-Eger-Heimes, weil Eger „durch die Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten, in Stellungnahmen und Gutachten, in den 30er und 40er Jahren nationalsozialistische, völkische, rassistische und antisemitische Denkfiguren gefördert“<sup>162</sup> habe. Doch warum zitiert Sygusch nicht aus diesen Stellungnahmen und Gutachten? Warum erwähnt er nicht, dass die von ihm

---

160 Reimann, Homepage ...

161 Reimann, Avantgarden (Analyse) ..., S. 60.

162 zitiert nach dem Artikel Studenten auf den Spuren Otto Egers. Weiteres Kapitel zur ‚Aufarbeitung‘ der JLU-Geschichte? – Thema in StuPa und Konvent, in: Gießener Allgemeine vom 20. Januar 1990.

als Beweis angeführte einzige Dissertation eigentlich von dem den Nazis nahestehenden Hans Gmelin angeregt und bis zu seinem Tod als Erstgutachter betreut wurde? Eger übernahm die Arbeit nur in der Endphase. Hat Sygusch das Vorwort nicht gelesen? Warum beachtet Sygusch die zwei Dissertationen von jüdischen Kommilitonen nicht, die Eger vorbehaltlos zur Promotion geführt hat?

Warum folgt Peter Chroust der Vermutung des Personalrats der Kliniken, der glaubt Eger habe bei der Neubesetzung von Stellen nach dem Krieg alte Nationalsozialisten bevorzugen wollen? Sind Personalräte a priori glaubwürdiger als Professoren? Hat er beim Archivstudium die Dokumente nicht gesehen, die eine andere Sprache sprechen?

Warum schreibt Jörg-Peter Jatho, der 2004 unter den Mitgliedschaften Egers – ohne Beweise vorlegen zu können - die OrgEsch aufführt,<sup>163</sup> in seiner neuesten Publikation „Eger wird schon 1920 als eine ‚Hauptstütze‘ der Organisation Escherich in Hessen genannt [...]“,<sup>164</sup> wo er doch wissen müsste, dass Eger in keiner Quelle 1920 als „Hauptstütze“ genannt wurde, sondern erst in der Sekundärliteratur 1973?<sup>165</sup>

\* \* \*

„Totalitäre Regime sind ja nicht zuletzt dadurch gekennzeichnet, dass sie zum Schuldigwerden kaum Alternativen übrig lassen“, sagt Klaus Hildebrand in einer Gedenkstunde der Bonner Universität zur 60. Wiederkehr der Reichspogromnacht.<sup>166</sup> Um in diesem Sinne nicht schuldig zu werden, bleibt in Zeiten totalitärer Herrschaft nur der vollständige Rückzug. Der Gießener Theologe Gustav Krüger hat mit seiner berühmten Rede vom 14. Juni 1933<sup>167</sup> vor dem Gesamtsenat der Universität und der Niederlegung seiner öffentlichen Ämter ein Bei-

---

163 Jatho, Der Gießener Goethe-Bund ..., S. 229.

164 Jatho/Simon, S. 84.

165 Nußer, Konservative Wehrverbände ..., S. 184.

166 Hildebrand, Klaus: Universität im „Dritten Reich“, in: Opfer nationalsozialistischen Unrechts an der Universität Bonn. Gedenkstunde anlässlich der 60. Wiederkehr der Reichspogromnacht, hrsg. von Klaus Borchard (= ALMA MATER 88, Beiträge zur Geschichte der Universität Bonn im Auftrag des Rektors herausgegeben vom Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), Bonn 1999, S. 25-35, hier: S. 30.

167 Die Rede ist abgedruckt bei: Heyne, Kurt, u.a.: Widerstand in Gießen und Umgebung 1933-1945, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF, Bd. 71, 1986, S. 186-189.

spiel für diese einzig mögliche Alternative in schlimmen Zeiten gegeben.

Otto Eger hat dies nicht getan. Er hat sich arrangiert und ist Kompromisse eingegangen. Er ist nicht aus seinem weitverzweigten Netzwerk ausgestiegen und hat weiterhin – wenn auch nicht als Rektor so doch als Dekan - universitäre und öffentliche Ämter bekleidet. Das mag man ihm vorhalten, auch wenn man sich nicht dafür interessiert, wie er den persönlichen Spielraum, den es immerhin auch in dieser Zeit gab, nutzte. Die bislang vorliegenden Fakten reichen indes nicht für eine öffentliche Verurteilung, und sie reichen auch nicht, um immer wieder aufs Neue eine Umbenennung des Otto-Eger-Heimes zu fordern.

Die Zeiten, in denen diejenigen, die am lautesten schrieen, das Recht auf ihrer Seite hatten, sollten eigentlich vorbei sein. Es ist an der Zeit, den leisen, differenzierteren Tönen eine Chance zu geben. Nur so dokumentiert man vorurteilsfreies Erkenntnisinteresse und wird auch den Menschen, um die es dabei geht, gerechter.<sup>168</sup>

#### **Abbildungsnachweis:**

Abb. 1:

Bildarchiv von Universitätsbibliothek und -archiv der Justus-Liebig-Universität Gießen

Abb. 2: Bildarchiv von Universitätsbibliothek und -archiv der Justus-Liebig-Universität Gießen

#### **Ungedruckte Quellen:**

Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung: Nr. 1, 104, 124, 185, 724, 726

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München / Bayerisches Kriegsarchiv: Einwohnerwehren / Organisation Escherich, Bd. 5 / A 3b (Blatt 79)

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Abt. 504, 1078

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt: G 18, Nr. 44/3; G 28, Nr. F 1505/30

Universitätsarchiv Bonn: PA 12049 (Adolf Zycha)

---

168 Mehr als eine Anmerkung: Mein Dank geht für unermüdliche Unterstützung und für manches hilfreiche Gespräch an die Leiterin des Universitätsarchivs Gießen Dr. Eva-Marie Felschow und an Torsten Dette, der mich in ebensolcher Weise auch im Archiv der William-G.-Kerckhoff-Stiftung unterstützte. Für die außerordentlich freundliche Genehmigung, das Archiv der Stiftung konsultieren zu dürfen, danke ich dem Vorstand der William-G.-Kerckhoff-Stiftung und ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. Wolfgang Koenig. An Barbara Zimmermann vom Bildarchiv der Universität Gießen geht mein Dank für die Bereitstellung der Fotografien von Otto Eger.



Universitätsarchiv Gießen: Jur Prom 637; 704

Universitätsarchiv Gießen: PrA 98; 581; 703; 2056; 2159; Personalakte Eger

Universitätsarchiv Marburg: 305a, Nr. 77

### **Literatur:**

50 Jahre Kriegsende. Stadt und Universität Gießen im Wiederaufbau 1945-1960, bearb. von Brake, Ludwig und Eva-Marie Felschow, Gießen 1996

Aeskulap und Hakenkreuz [sic]. Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät in Gießen zwischen 1933 und 1945. Eine Dokumentation der Arbeitsgruppe „Medizin und Faschismus“ Helga Jakobi, Peter Chroust und Matthias Hamann. Hrsg. vom Allgemeinen Studentenausschuß der Studentenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 1982

Ansprache des Rektors Professor Dr. jur. Eger, in: Die Feier der Reichsgründung veranstaltet am 18. Januar 1923 von der Universität Gießen, Gießen 1923

Bar Menachem, Abraham [d.i.: Alfred Gutsmuth]: Menschlichkeit trotz Unmenschlichem. Ein etwas anderes Zeugnis für die Ludwigs-Universität während des Nazi-Regimes, in: Spiegel der Forschung, 24. Jg. Nr. 2, November 2007, S. 39-45

Berdiajew, Nicolai: Das neue Mittelalter. Betrachtungen über das Schicksal Russlands und Europas, Tübingen 1950 (†1924)

Berger, Dieter, Gernot Schäfer u.a.: Die Gießener Burschenschaft Frankonia 1872-1972, Gießen 1972

Bernhardt, Markus: Die Entnazifizierung in Gießen am Beispiel der Stadtverwaltung und der Universität (1945-1946), in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N.F., Bd. 75, 1990, S. 95-130

Bernhardt, Markus: Gießener Professoren zwischen Drittem Reich und Bundesrepublik. Ein Beitrag zur hessischen Hochschulgeschichte 1945-1957, Gießen 1990

Bernhardt, Markus: Professoren in der NSDAP – ein sozialgeschichtliches Modell zur sogenannten „Selbst“-Gleichschaltung der Hochschulen am Beispiel der Universität Gießen, in: Hochschule und Nationalsozialismus. Referate beim Workshop zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina am 5. und 6. Juli 1993, Braunschweig 1994, S. 37-53

Bleuel, Hans Peter und Ernst Klinnert: Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen 1918-1935, Gütersloh 1967

Boumann, Heiko: Zur Entwicklung des Antisemitismus und der rechtsradikalen Gruppen in der Gießener Region 1890 bis 1933, in: Reimann, Bruno W., Angelika Albach, Heiko Boumann, Ralf Fieberg, Susanne Meinl: Antisemitismus und Nationalsozialismus in der Gießener Region. Katalog auf der

Basis der Ausstellung, Materialien zur sozialen und politischen Geschichte, Bd. 2, Gießen 1990 (Privatdruck), S. 27-59

Breitbach, Michael: Das Amt des Universitätsrichters an der Universität Gießen im 19. und 20. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zu den Doktorentziehungsverfahren zwischen 1933 und 1945, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F., Bd. 59, 2001, S. 267-334

Breitbach, Michael: Rechtsgrundlagen für Doktorgradentziehungsverfahren in der NS-Zeit, in: Uni-Forum, 19. Jg. 2006, Nr. 1/16. Feb. 2006, S. 4

Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik, Darmstadt 2008

Chronik der Ludwigs-Universität 1907-1945 und der Justus-Liebig-Hochschule Gießen 1946-1957, im Auftrage der Justus-Liebig-Hochschule bearb. und herausgegeben von Oberbibliothekar Dr. phil. Wilhelm Rehmann Bibliotheksrat a.D., in: Ludwigs-Universität Justus-Liebig-Hochschule 1607-1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier, Gießen 1957, S. 447-543

Chroust, Peter: Gießener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918-1945 (zugl. Univ. Gießen, Diss. 1993), Münster, New York 1994

Corps Teutonia zu Gießen 1839-1935, Gießen [1939]

Die Feier der Reichsgründung veranstaltet am 18. Januar 1923 von der Universität Gießen, Gießen 1923

Die Juristen der Universität Bonn im „Dritten Reich“, hrsg. von Mathias Schmoeckel (= Rechtsgeschichtliche Schriften. Im Auftrage des Rheinischen Vereins für Rechtsgeschichte e.V. zu Köln, Bd. 18, hrsg. von Dieter Strauch), Köln u.a. 2004

Eger, Otto in: Die Feier der Reichsgründung veranstaltet am 18. Januar 1923 von der Universität Gießen, Gießen 1923

Eger, Otto: Recht und Wirtschaftsmacht. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1931, Gießen 1931

Eger, Otto: Vom heutigen und künftigen deutschen bürgerlichen Recht. Akademische Rede zur Jahresfeier der Hessischen Ludwigs-Universität am 1. Juli 1923, Gießen 1923

Engisch, Karl: Gießener Juristen der letzten 100 Jahre, in: Ludwigs-Universität. Justus-Liebig-Hochschule 1607-1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier, Gießen 1957, S.17-30

Felschow, Eva-Marie: Schwieriger Anfang, jähes Ende und ein Neubeginn in der Ferne. Das Schicksal der Margarete Bieber, in: Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Horst Carl, Eva-Marie Felschow, Jürgen Reulecke, Corinna Sargk, Frankfurt 2007, S. 278-283

Fieberg, Ralf: Die Durchsetzung des Nationalsozialismus in der Gießener Studentenschaft vor 1933, in: Frontabschnitt Hochschule ..., S. 38-67,

Fritzsche, Klaus: Die Gießener Universität in der NS-Zeit. Bedingungen und Probleme des Erinnerns und Gedenkens, in: Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Horst Carl, Eva-Marie Felschow, Jürgen Reulecke, Corinna Sargk, Frankfurt 2007, S. 284-291

Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Böhles, Peter Chroust, Ralf Fieberg, Udo Jordan, Ernst Meredig, Wolfgang Pusch, Brigitte Reifenrath, Bruno W. Reimann, Christine Schröder, Gießen 1982

Geschichte der Gießener Burschenschaft Alemannia 1861-1961, herausgegeben von Carl Walbrach, Gießen 1961

Geschichte des Corps Hassia Gießen zu Mainz 1815-1965, Gießen (Selbstverlag der Alten Herren) 1965

Gießener Allgemeine: 20.01.1990 „Studenten auf den Spuren Otto Egers. Weiteres Kapitel zur ‚Aufarbeitung‘ der JLU-Geschichte? – Thema in StuPa und Konvent“

Gießener Anzeiger: 11.06.1923

Gießener Anzeiger: 18.10.1937 „Prof. Dr. Eger 60 Jahre alt“

Gießener Anzeiger: 01.12.1989 „Kranz für Grab Otto Egers: Uni verspricht Überprüfung“

Gießener Anzeiger: 05.12.1989 „Weißgewaschen“ (Jörg-Peter Jatho)

Gramsci, Antonio: Utopia, in: Avanti! Giornale del partito socialista, 25.07.1918, Jg. XXII, Nr. 204

Greschat, Martin: Gustav Krüger. Wider die gleichgeschaltete Wissenschaft, in: Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Horst Carl, Eva-Marie Felschow, Jürgen Reulecke, Corinna Sargk, Frankfurt 2007, S. 120-124

Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt, Beilage Nr. 8, vom 8. Mai 1918, S. 85

Hannover, Heinrich und Elisabeth Hannover-Drück: Politische Justiz 1918-1933. Mit einer Einleitung von Karl Dietrich Bracher, Frankfurt am Main 1966

Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der alldeutsche Verband 1890-1939, Hamburg 2003

Heyne, Kurt: Widerstand in Gießen und Umgebung 1933-1945, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF, Bd. 71, 1986

Hildebrand, Klaus: Universität im „Dritten Reich“, in: Opfer nationalsozialistischen Unrechts an der Universität Bonn. Gedenkstunde anlässlich der 60. Wiederkehr der Reichspogromnacht, hrsg. von Klaus Borchard (= ALMA MATER 88, Beiträge zur Geschichte der Universität Bonn im Auftrag des Rektors herausgegeben vom Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), Bonn 1999, S. 25-35

Jatho, Jörg-Peter, Dr. Gerd Simon: Gießener Historiker im Dritten Reich, Gießen (Focus Verlag) 2008

Jatho, Jörg-Peter: „Weißgewaschen“, Leserbrief im Gießener Anzeiger, 05.12.1989

Jatho, Jörg-Peter: Das Gießener „Freitagskränzchen“. Dokumente zum Mißlingen einer Geschichtslegende – zugleich ein Beispiel für Entsorgung des Nationalsozialismus, Fulda 1995

Jatho, Jörg-Peter: Der Gießener Goethe-Bund. Eine Bestandsaufnahme zum öffentlichen Literaturbetrieb in Weimarer Republik und NS-Zeit, Gießen<sup>2</sup>2005 (Erstauflage: 2004)

Kaser, Max: Otto Eger. (1977-1949)/Jurist, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Hans Georg Gundel, Peter Moraw, Volker Press, Hgg., 1. Teil (= Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Hessen in Verbindung mit der Justus Liebig-Universität Gießen, Bd. 35, Lebensbilder aus Hessen, 2. Bde.), Marburg 1982, 2. Bd., S. 188-195

Kaser, Max: Otto Eger †, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft, Bd. 18, 1949, S. 94-103

Klein, Dagmar: Die Gießener Friedhöfe. Erinnerungsorte der Universitätsgeschichte, in: Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität von Host Carl, Eva-Marie Felschow, Jürgen Reulecke, Volker Roelcke, Corina Sargk, Frankfurt/Main 2007, S. 250-255

Kluge, Ulrich: Die Weimarer Republik, Paderborn 2006

Lohre, Matthias: Das Attentat als moralische Dimension gegen die Machthaber. Kontroverse um Ziele und Charaktere der Verschwörer des 20. Juli, in: Das Parlament, Nr. 26 vom 21.06.2004

Ludwigs-Universität Justus-Liebig-Hochschule 1607-1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier, Gießen 1957

Meinl, Susanne: Ein konservativer Revolutionär in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ – Eine politisch-biographische Skizze des Friedrich Wilhelm Heinz 1918 bis 1945. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades im Fachbereich Geschichtswissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen, 7. März 1990 (unpublizierte Arbeit)

Mommsen, Hans: Aufbruch zur Nation: Irrwege des deutschen Nationalismus in der Zwischenkriegsepoche, in: Mommsen, Hans: Von Weimar nach

Auschwitz. Zur Geschichte Deutschlands in der Weltkriegsepoche. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1999, S. 44-57 (zuerst veröffentlicht in: Deutsch-Norwegisches Studienprogramm für Geschichtswissenschaften. Bericht über das 6. deutsch-norwegische Historikertreffen in Leipzig, Mai 1993: Nationale und andere Solidarstrukturen, Oslo 1994, S. 130-145)

Mommsen, Hans: Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar 1918-1933, München <sup>2</sup>2004

Mommsen, Hans: Von Weimar nach Auschwitz. Zur Geschichte Deutschlands in der Weltkriegsepoche. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1999, (zuerst veröffentlicht in: Deutsch-Norwegisches Studienprogramm für Geschichtswissenschaften. Bericht über das 6. deutsch-norwegische Historikertreffen in Leipzig, Mai 1993: Nationale und andere Solidarstrukturen, Oslo 1994, S. 130-145)

Nuß, Horst: Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918-1923 mit einer Biographie von Forstrat Georg Escherich 1870-1941, München 1973

Oehler-Klein, Sigrid: Das Institut für Erb- und Rassenpflege der Universität Gießen: Aufbau des Instituts und Eingliederung in die Universität, in: Gießener Universitätsblätter, 38. Jg. 2005, S. 25-42

Opfer nationalsozialistischen Unrechts an der Universität Bonn. Gedenkstunde anlässlich der 60. Wiederkehr der Reichspogromnacht, hrsg. von Klaus Borchard (= ALMA MATER 88, Beiträge zur Geschichte der Universität Bonn im Auftrag des Rektors herausgegeben vom Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), Bonn 1999

Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Horst Carl, Eva-Marie Felschow, Jürgen Reulecke, Corinna Sargk, Frankfurt 2007

Press, Volker: Die Universität Gießen 1933-1957 – Niedergang, Auflösung und Wiedergeburt, in: Gießener Universitätsblätter, Heft 2, 1983, S. 9-34

Pusch, Wolfgang: Die neue Verfassung, in: Frontabschnitt Hochschule ..., S. 159-166

Reimann, Bruno W., Angelika Albach, Heiko Boumann, Ralf Fieberg, Susanne Meinl: Antisemitismus und Nationalsozialismus in der Gießener Region. Katalog auf der Basis der Ausstellung, Materialien zur sozialen und politischen Geschichte, Bd. 2, Gießen 1990 (Privatdruck)

Reimann, Bruno W., Heiko Boumann, Susanne Meinl, Bettina Metz: Zur Vorgeschichte, Entwicklung und Durchsetzung der nationalsozialistischen Bewegung, Ideologie und Organisation in Gießen 1918-1933 (Institut für Soziologie. Materialien und Analysen zur sozialen und politischen Geschichte Giessens, hg. von Reimann, Bruno W., Bd. 1/Teil 1, Gießen 1994

Reimann, Bruno W.: Avantgarden des Faschismus. Studentenschaft und schlagende Verbindungen an der Universität Gießen 1918-1937. Analyse (= Materialien und Analysen zur politischen Geschichte Gießens), Frankfurt am Main 2007

Reimann, Bruno W.: Homepage <http://www.bruno-w-reimann.de>

Roelcke, Volker: Gerhard Pfahler und Heinrich Wilhelm Kranz. Zwei Rektoren im Nationalsozialismus, in: Panorama. 400 Jahre Universität Gießen. Akteure, Schauplätze, Erinnerungskultur, hrsg. im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Horst Carl, Eva-Marie Felschow, Jürgen Reulecke, Corinna Sargk, Frankfurt 2007, S. 125-130

Rosenwald, Walter: Das Studentencorps Marburg 1920 im Kapp-Lüttwitz-Putsch und in Thüringen und die Rolle des Corps Hasso-Nassovia, in: Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. 113, 2002, S. 421-434

Schlußwort des Rektors Prof. Dr. jur. Eger, in: Die Feier der Reichsgründung ...

Selchow, Bogislav von: Hundert Tage aus meinem Leben, Leipzig 1936

Sievers, Hermann: Das Corps im Kampf gegen die inneren Feinde, in: Corps Teutonia ..., S. 125-142

Studenten auf den Spuren Otto Egers. Weiteres Kapitel zur ‚Aufarbeitung‘ der JLU-Geschichte? – Thema in StuPa und Konvent, in: Gießener Allgemeine vom 20. Januar 1990

Sygyusch, Frank, in: Universität und Nationalsozialismus. Ein Gespräch mit dem Präsidenten des StudentInnenparlaments Frank Sygyusch über die öffentlichen Präsentationsformen von Geschichte und das soziale Gedächtnis an der Universität Gießen, in: Asta-Info Nr. 3, 07.02.1990

Töpelmann, Alfred: Der Dienstagskranz zu Gießen. Seine Geschichte von 1825 bis 1940, Gießen 1940

Vorlesungsverzeichnis der Universität Gießen für das Sommersemester 1931

Weber, Friedrich: „Otto Eger †“, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, hrsg. von Heinrich Mitteis u.a., 67. Bd (LXXX Band der Zeitschrift für Rechtsgeschichte), Romanistische Abt., Weimar 1950, S. 623-627

Wiederhold, Steffen: Adolf Zycha. Als Rechtshistoriker standfest, als Rektor nicht von Bestand, in: Die Juristen der Universität Bonn im „Dritten Reich“, hrsg. von Mathias Schmoeckel (= Rechtsgeschichtliche Schriften. Im Auftrage des Rheinischen Vereins für Rechtsgeschichte e.V. zu Köln, Bd. 18, hrsg. von Dieter Strauch), Köln u.a. 2004, S. 603-640